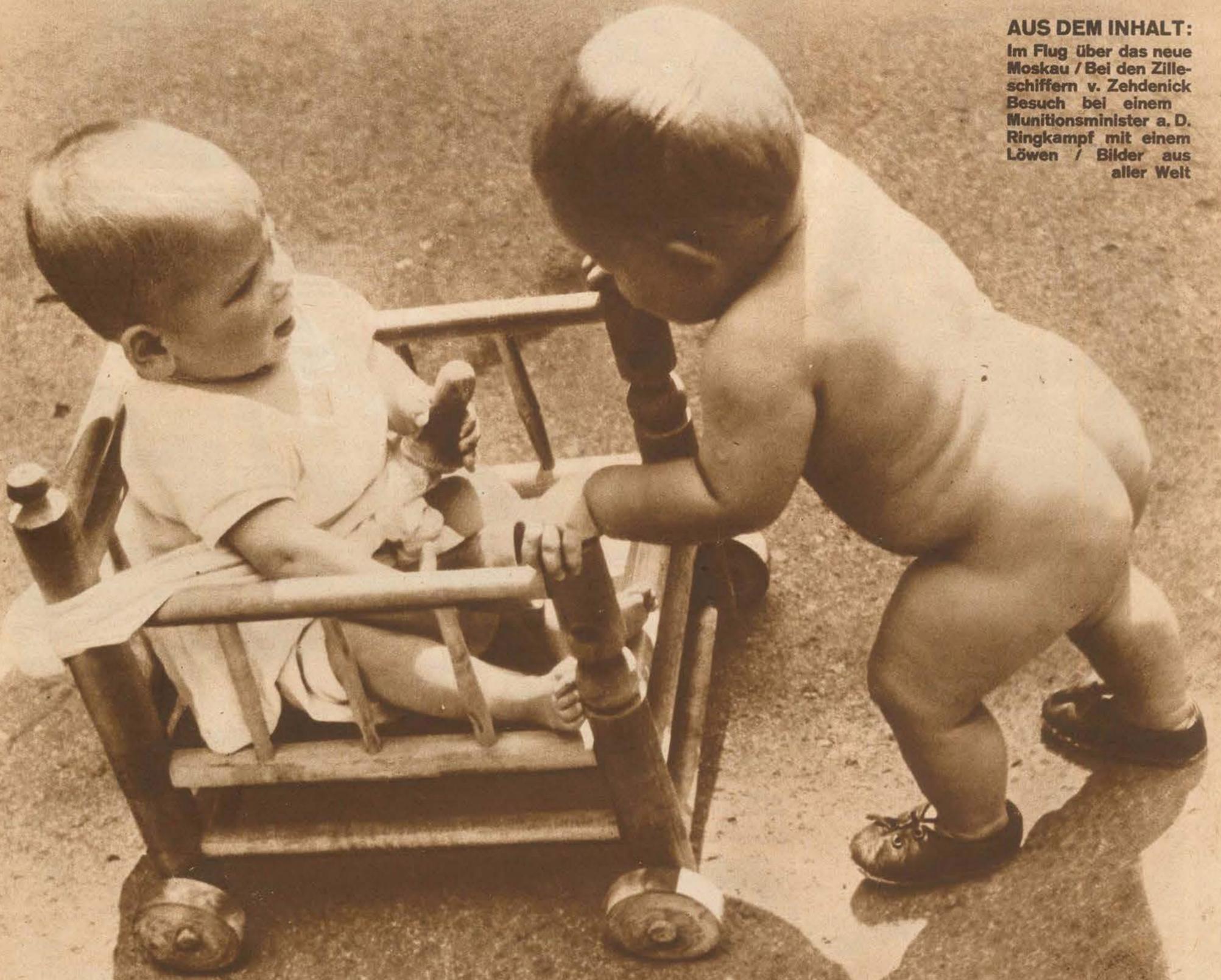


# А - 3 - 2

JAHRGANG X  
Nr. 28 1931  
Preis:  
20 Pfg., Kc. 1.60,  
30 Gr. V. b. b.  
Neuer Deutscher  
Verlag / Berlin W8

**AUS DEM INHALT:**  
Im Flug über das neue  
Moskau / Bei den Zille-  
schiffen v. Zehdenick  
Besuch bei einem  
Munitionsminister a. D.  
Ringkampf mit einem  
Löwen / Bilder aus  
aller Welt



„Feste schieben mußte!“  
Spielkameraden im Kinder-  
garten einer sowjetrussi-  
schen Kollektivwirtschaft

# Bilder der Woche

Die neue Kriegsausrüstung der französischen Soldaten ist vollkommen auf den Giftkrieg eingestellt



Jean Winterich, seit 1924 Mitglied des Zentralkomitees der KPD, starb am 28. Juni. In ihm hat das revolutionäre Proletariat einen unermüdlichen Vorkämpfer verloren, der in vielen Kämpfen mit Eifer und Nachdruck seine Sache vertrat. Er war eng mit den Arbeitern des Ruhrgebietes und den armen Bauern der Eifel verbunden, die den Tod ihres erschrockenen Führers betrauern



Die Wahlen im faschistischen Bulgarien, die unter stärkstem Polizeiterror standen, haben, wie schon berichtet, zu einem grandiosen Sieg des unter kommunistischer Führung stehenden „Arbeiter- und Bauernblocks“ geführt. Während einer Wahlversammlung in Eski-Dschumaja (Nordbulgarien) wurde der Versammlungsleiter Laza Stanefi von der Polizei ergriffen und aufs brutaleste mißhandelt. Man steckte ihm die Füße in kaltes Wasser und schlug ihm solange mit einem Ochsenziemer auf die Sohlen, bis er bewusstlos zusammenbrach. Nur unter Anspannung seiner letzten Kräfte gelang es ihm zu entfliehen und so dem Tode zu entgehen



Großer Uebungs-Aufmarsch der Feuerwehr in Moskau. Auf allen Gebieten zeigt sich die grandiose sozialistische Aufbauarbeit der Sowjet-Union im Zeichen des Fünfjahresplans

Die Krise in den kapitalistischen Ländern nimmt immer größere Ausmaße an. Neue Absatzmärkte fehlen, der Widerstand der Kolonialvölker gegen ihre imperialistischen Ausbeuter wächst. In ihrer Ausweglosigkeit versuchten die imperialistischen Staaten den Interventionskrieg gegen die Sowjet-Union, dem einzigen Land der Erde, wo es keinen Hunger, keine Unterdrückung und keine Arbeitslosigkeit gibt, vorzubereiten. Die internationale Rüstungsindustrie arbeitet Tag und Nacht an neuen Erfindungen. Der kommende Krieg wird alles bisher Dagewesene an Schrecken und Greuel in den Schatten stellen. Die A-J-Z wird deshalb Nr. 30 als Anti-Kriegs-sondernummer herausbringen. Keiner versäume deshalb dieses wichtige Dokument zu kaufen, das Aufschluß geben wird über die Vorbereitungen zu einem neuen Völkermorden und die Aufgaben, die das internationale Proletariat zu seiner Verhütung zu erfüllen hat.



In Mittweida (Sachsen) versammelten sich unter großer Beteiligung der Bevölkerung anlässlich eines Treffens der „großen Kolonne“ tausende revolutionäre Arbeiter. (links) Nach der Demonstration wurde von der Küche Essen verteilt. (rechts)

# So lebt er alle Tage...



Ein rührendes Familienbild: Fräulein Zezette, die Tochter des Herrn Munitionsministers a. D. und jetzigen Leiters des Genfer Arbeitsamtes, Albert Thomas, bewundert die Urkunde, durch die der Papa zum Ehrenbürger des faschistischen Polen ernannt wurde



Und da sage noch einer, daß sich der Sozialdemokrat Thomas nicht schrecklich plagen muß! Am Vormittag muß er die Berichte der vier Direktoren anhören, die ihm gewiß vieles Unangenehme über den Vormarsch der revolutionären Arbeiter zu berichten haben — trotz der Fürsorge seines Internationalen Arbeitsamtes



Dann begibt er sich kummervoll aber gefaßt zu seinem Auto, dessen Schlag dienstbeflissen aufgerissen wird, wenn der Herr Chef herannaht



Gern erinnert er sich der schönen Zeiten, als er seinen lieben Kollegen, den russischen Kriegsminister besuchen konnte, den die bösen Bolschewiken davongejagt haben . . .

MAURITIUSFOTOS

Es war einmal ein freundlicher junger Mann, seines Zeichens Lehrer an den höheren Töchterschulen der französischen Bourgeoisie. Er hieß Albert Thomas, und glaubte, daß er es mit seinem Talent schöne Reden zu halten, eigentlich noch viel weiter bringen konnte als zu einem simplen Schullehrer. Da entdeckte er sein Herz für die Arbeitersache, nannte sich Sozialist, wurde Mitherausgeber der revolutionären Zeitung des französischen Proletariats, der „Humanité“ und berauschte die Arbeiter mit noch schöneren Reden als die für ihren schönen Professor schwärmenden Backfische. Das alles geschah vor dem Jahr 1914, ehe die Reihen der II. Internationale durch jene aufsässigen Gemüter erschüttert wurden, die es für die wichtigste Aufgabe hielten, gegen den imperialistischen Krieg zu kämpfen. Mit ihnen hatte der freundliche Herr Thomas natürlich nichts gemein. Er war selbstverständlich ein feuriger Patriot, der nur den Tag der Abrechnung mit den verfluchten Boches herbeisehnte und den in treuer Vaterlandsliebe um ihren Kaiser gescharten deutschen Sozialdemokraten in nichts nachstehen wollte. Und er konnte so schöne Reden halten! Die französischen Kriegshetzer waren über den braven Sozialdemokraten Thomas sehr gerührt und schickten den talentvollen Genossen nicht mit den gewöhnlichen Proleten in den Schützengraben, sondern nahmen ihn als . . . Kriegsminister in ihre Regierung auf. Nun reiste er im Salonwagen an die Front und belehrte die französischen und russischen Soldaten, daß es ihre Pflicht sei, genau so tüchtig durchzuhalten, wie er es tat. Sonst liebte er es allerdings nicht mehr, mit schmutzigen Arbeitern in Berührung zu kommen, denn er war ein feiner Mann, der nur noch mit Ministern und Exzellenzen speiste. Und als der Krieg zu Ende war, wollten die Alliierten soviel patriotische Tugend nicht unbelohnt lassen: der Herr Munitionsminister Thomas, der während des Krieges so eifrig für die Profite der Rüstungsindustrie

gesorgt hatte, wurde zum Leiter des Internationalen Arbeitsamtes beim Genfer Völkerbund berufen. Die Herren fanden damals, daß eine Verbesserung der bestehenden Arbeitsbedingungen „dringend erforderlich ist“, alldieweil diese „für eine große Anzahl von Menschen mit so viel Ungerechtigkeit, Elend und Entbehrung verbunden sind, daß eine den Weltfrieden und die Welteintracht gefährdende Unzufriedenheit entsteht“. In simples Deutsch übertragen heißt das: die herrschende Klasse brauchte nach dem Versailler Frieden ein zuverlässiges Instrument zur Verhinderung der drohenden proletarischen Revolution, und das sollte das Internationale Arbeitsamt unter Leitung des Herrn Thomas sein. Thomas tat, was er konnte. Und so avancierte er zum Ehrenbürger des faschistischen Polen, wurde von Mussolini empfangen, dessen Regime er als besonders vorbildlich pries und war, ist und wird nach all diesen ruhmvollen Taten auch weiterhin sein: ehrenwertes Mitglied und besondere Zierde der Kriegsminister-Internationale, die sich sozialdemokratisch und völkerbefreiend nennt.

LILLY KORPUS.



Aber eine Sitzung mit Monsieur Jouheaux, dem Führer der reformistischen Gewerkschaften Frankreichs und dem Unternehmervertreter Lambert-Ribeaut IMBT ihn hoffen, daß hier doch ein fester Wall gegen den drohenden Bolschewismus zu schaffen ist



Hierauf stärkt man sich durch ein kleines Mittagessen mit dem chinesischen Gesandten. Immerhin, sogar in China marschieren die roten Partisanen, Herr Thomas überlegt ernsthaft, was das Internationale Arbeitsamt gegen diese Gefahr unternehmen kann



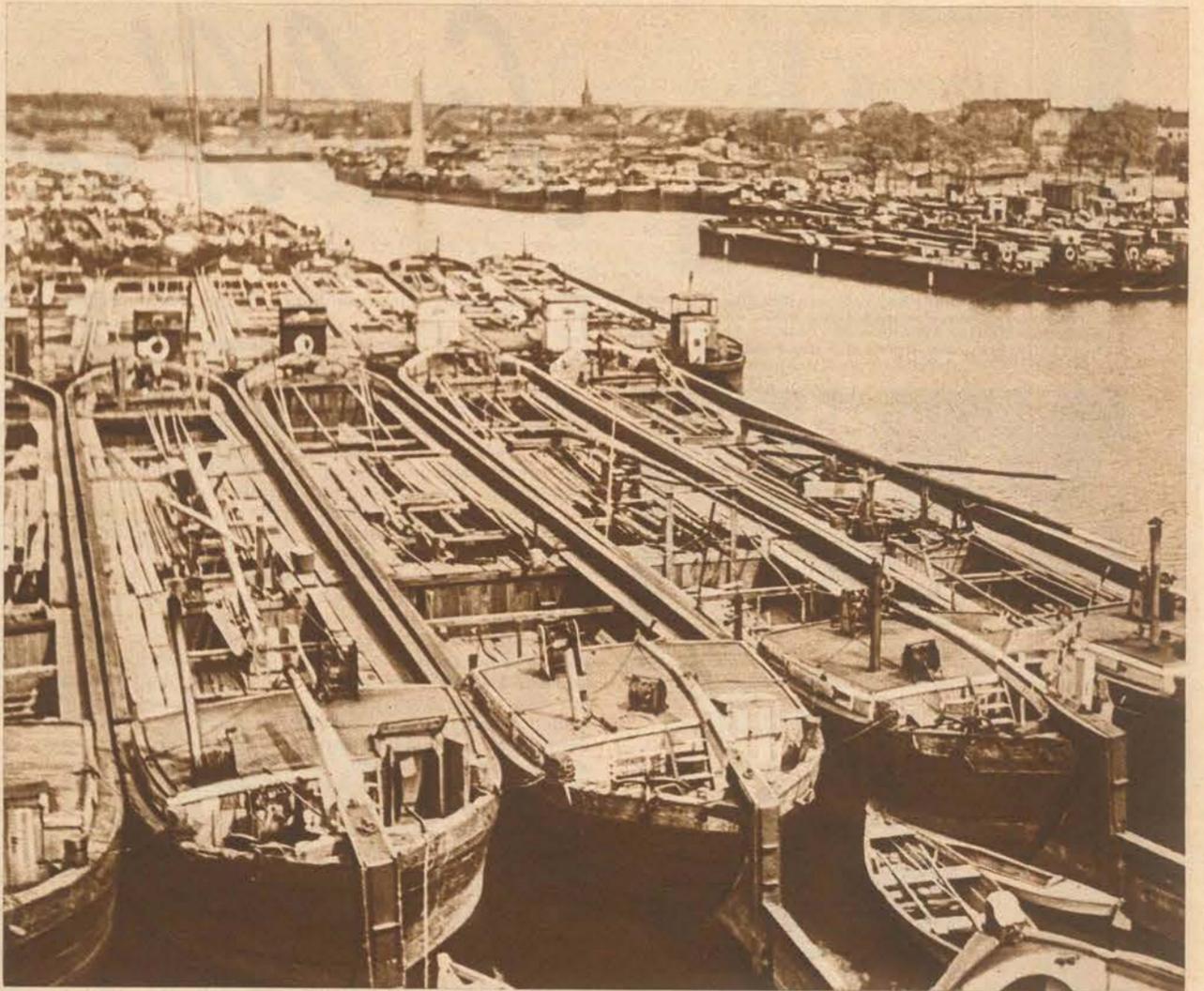
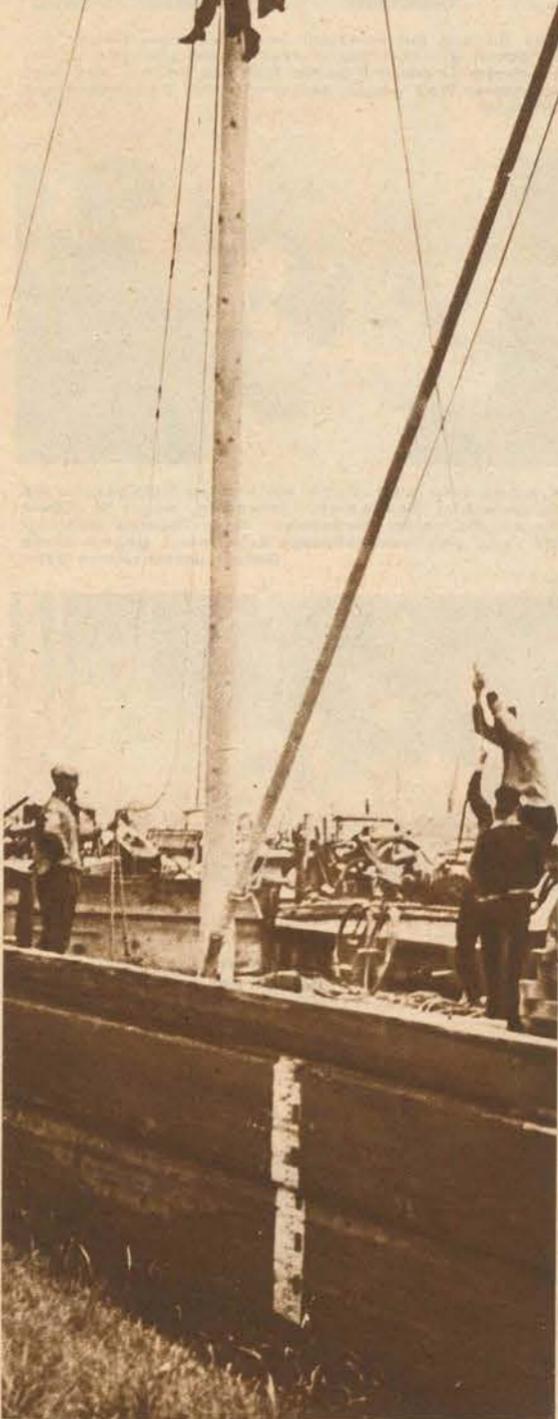
Bei einer Beratung mit dem Cabinetchef Viple wird sich schon etwas finden lassen. Man muß ein neues Bulletin redigieren, das die Völker Europas eindringlich vor dem Kulturbolschewismus warnt. Die Belange der Rüstungsindustrie müssen jedenfalls gewahrt bleiben



Nach so viel segensreicher Arbeit gönnt man sich dann am Abend einen kleinen Spaziergang vor dem bescheidenen Palast, in dem die Büroräume des prominenten sozialdemokratischen Führers liegen

# DIE ZILLEN- SCHIFFER VON ZEHDENICK

Unser Bildreporter wird am Schiffsmast emporgezogen, damit er das weite Feld besser überblicken kann



Der Friedhof der deutschen Zillenschiffahrt in Zehdenick. Ueber 400 Kähne liegen hier still und warten vergebens auf Beschäftigung



Die Schiffer finden sich täglich zweimal auf der Börse, „Appell“ genannt, ein, zeigen ihre Wartenummern vor und werden wieder auf den nächsten Tag vertröstet

Zehdenick, die kleine Schifferstadt an der Havel, ist der Mittelpunkt der Zillenschiffahrt. Unzählige Spree- und Havelzillen halten in diesem stillen, verträumten Hafensplatz ihr Rendez-vous. Es fehlen nur die klappernden Holzschuhe, die Windmühlen, und man könnte meinen, in eine holländische Fischerstadt versetzt zu sein. Aber hinter dieser idyllischen Landschaft verbirgt sich viel Elend und Not. Für den oberflächlichen Beobachter mag eine Fahrt auf den Zillen viele romantische Reize in sich bergen. Aber wer einmal einige Tage in Zehdenick unter den Zilleschiffen zugebracht hat, merkt bald, daß es mit einem vergnügten Wassersport nicht viel auf sich hat.

Durch die allgemeine Wirtschaftskrise, die sich besonders auf den Baumarkt ausgewirkt hat, sind in der Zehdenicker Umgebung allein 15 Ziegeleien zum Teil stillgelegt, zum Teil abgerissen worden, die übrigen sind schlecht beschäftigt und arbeiten verkürzt. Die Schiffer, die hauptsächlich auf den Transport von Ziegelsteinen nach Berlin und anderen Städten angewiesen sind, haben hierdurch eine Vielzahl ihrer Auftraggeber verloren. Der Zehdenicker Hafen gleicht einem Friedhof. Ueber 400 Kähne liegen still und die Schiffer warten vergebens auf Arbeit.

Ueber die Zuweisung von Schiffsfahrten entscheidet die Schifferbörse, die als Exekutivorgan der Genossenschaft zweimal täglich, um 11 Uhr vormittags und um 4 Uhr nachmittags, zusammentritt. Früher kam es vor, daß täglich 30—40 Aufträge vergeben werden konnten, heute sind es im Monat höchstens soviel.

Außerdem läßt eine Ziegel-Transport-Gesellschaft 75 bis 80 Kähne auf eigene Rechnung fahren, und die „wilden Schiffer“, die der Genossenschaft nicht angeschlossen sind, versuchen bei jeder Gelegenheit die üblichen Frachtsätze zu unterbieten. Die übrigen Schiffer finden sich tagtäglich in der Börse ein und müssen oftmals drei und vier Monate warten, bis sie endlich einmal einen Auftrag erhascht haben. Und selbst dann ist dafür gesorgt, daß ihnen die Bäume nicht in den Himmel wachsen. Für den Transport werden durchschnittlich pro 1000 Stück Ziegeln RM 6.50 gezahlt. Der Schiffsraum nimmt etwa 52 000 Stück auf, so daß der Schiffer für einen Transport etwa RM 340.— erhält. Hier-von muß er die Schleusengebühren bezahlen, die Provision an die Genossenschaft abführen, beim Ziegeleinladen mithelfen und das Wiederausladen völlig allein besorgen. Von dem Restbetrag muß er drei Monate mit Frau und Kind leben, und dann ist es noch fraglich, ob er wieder einen Auftrag erhält. In der Zwischenzeit wird er versuchen, sich an einen anderen Schiffer zu „vermannen“, der einen Auftrag erhalten hat. Unter diesen Umständen nimmt es nicht wunder, daß die Schiffer oftmals stark verschuldet sind, an die Banken hohe Zinsen zu zahlen haben und nicht wissen, wo sie das Brot für den nächsten Tag hernehmen sollen. Als „Schiffseigentümer“ erhalten sie keinerlei Unterstützung, aber das Wasseramt verlangt, daß sie vor Antritt der Fahrt über mindestens RM 100.— verfügen, damit sie auf jeden Fall für die staatlichen Abgaben wie Schleusenzoll usw. garantieren können.

So zeigt sich auch in diesem verborgenen Winkel wieder, wie die kapitalistische Gesellschaftsordnung aus „freien Eigentümern“ ausgebeutete Lasttiere gemacht hat, denen erst der sozialistische Staat Brot und wahre Freiheit geben kann.

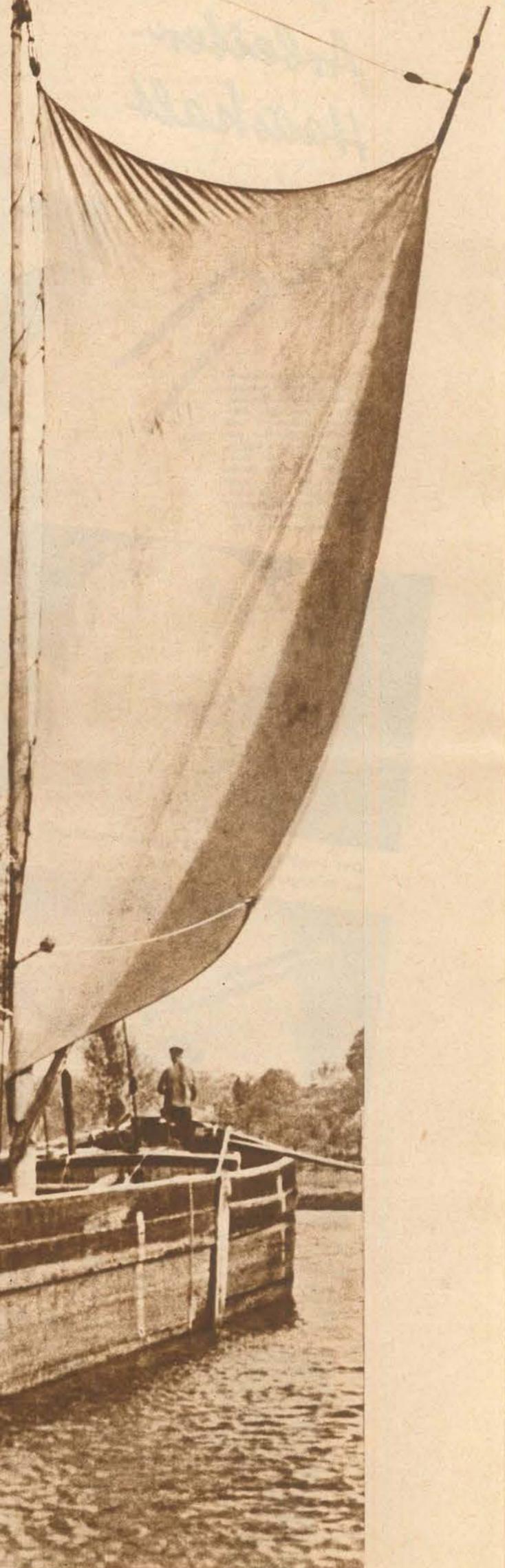
Die Schiffer hocken erwartungsvoll auf ihren Holzblänken, um sich bei Namensaufruf zu melden.



Ein Glücklicher hat Arbeit gefunden. Bei Wind und Wetter steht er mit seinen langen Stangen am Schiffsbug. Frau und Kind müssen ihn bei der harten Arbeit unterstützen



Eine Havel-Zille in voller Fahrt. Sie führen im Gegensatz zu den Spreezillen große weiße Segel



# Neuerungen für den Arbeiter- Haushalt



Ein neuartiger Korkeheber, der den Korken nicht zerstört. Die längere Feder wird zwischen Glaswand und Korken eingeführt, danach auch die kurze. Durch Hin- und Herbiegen werden beide Federn bis zum Griff des Hebers eingeschoben. Durch drehendes Ziehen entfernt man den Korken. Preis 1 Mk.



Der Fischschupper arbeitet schneller und sauberer als das Messer. Preis 50 Pfg.



Der Tropfenfänger aus rostfreiem Metall ist billig und leicht zu reinigen. Preis 20 Pfg.



In der Zeit des Bubikopfes, wo es keine Haarnadeln mehr gibt, entkernt man die Kirschen mit einem Kirschenkerner. Außerdem ist es auch appetitlicher. Preis 30 Pfg.  
Unten: Der Flaschenkühler, an die Wasserleitung angeschlossen, wird zum Kühlen von Milch, Bier etc. verwendet. Preis 75 Pfg. bis 1 Mk.  
Das Leitungssieb sammelt die Abfälle im Ausguß und verhindert das Verstopfen der Ableitungen. Preis 1 Mk. Paßt in jeden Ausguß



Auf dem Wochenmarkt, beim Fischverkäufer, treffen sich zwei Frauen. Hallo, die kennen wir doch? Natürlich, das sind ja Frau Schneller und Frau Träger.

Jetzt gehen sie zusammen mit ihren Fischen heim. Wollen wir, liebe Leserinnen, ein Stückchen hinter ihnen hergehen. Man kann immer etwas lernen, wenn man die Beiden belauscht.

Frau Schneller, die immer so ein fixes Mundwerk hat, fängt natürlich an:

„Sagen Sie mal, Trägersche, womit schuppen Sie eigentlich Ihren Fisch da?“

„Womit, Schnellerin? Womit? Mit dem Messer natürlich, mit dem Messer!“

„Dacht' ich mir! Mit'm Messer. Warum nehmen Sie denn nicht einen Fischschupper, Frau Träger?“

„Nee, nee, Schnellerin! Is mir zu neu-modisch! Ich bleib bei meinem Messer. So wie's ist, ist's gut. So soll's bleiben!“

„Was!“ faucht die Schnellerin und ist schon obenauf, „so soll's bleiben? Sie haben doch noch gar nichts anderes probiert als Ihr Messer!“

„Nee, nee“, greint die Trägersche, „von Neuerungen will ich nichts wissen. Ich bleib bei meinem“.

„So!“ macht die Schnellerin ganz empört, „von Neuerungen wollen Sie nichts wissen! Sieht Ihnen ähnlich, Trägersche! Den ganzen Tag die Nase im Kochtopf, abends den Mann ins Bett bringen und am Morgen — schon wieder mit der Nase im Kochtopf! Ist ja kein Wunder, wenn Sie dann von Neuerungen —“

„Nee, nee“, greint die Trägersche schon wieder, „nee, nee —“

„— von Neuerungen nichts wissen wollen. Ist ja dann auch kein Wunder, wenn Sie von Politik —“

„Ach nee, nee, Herrgottchen, Politik — —“ seufzt die Trägersche.

„— keine Ahnung haben! Aber ich nehm Sie mir noch vor, Trägersche, und dann — — —“

Lassen wir die beiden allein weitergehen, liebe Leserinnen, und denken wir ein wenig über die träge Trägersche und die schnelle Schnellerin nach. Haben wir nicht auch viele Frauen, wie die Trägersche, in unserem Bekanntenkreis? Aber soweit brauchen wir vielleicht gar nicht mal zu gehen . . .

Wollen wir uns mal selber ein bißchen näher ansehen . . .

Aluminiumtöpfe gibt es neuerdings mit einem Schüttrand, mit dem man sicher aus-gießen kann und auf dem der Deckel fest ansitzt. Preis 1.40 Mk.



Netzflickerin  
im  
Leningrader  
Hafen



EINE

# Liebe

KURZ VOR ZWÖLF

ERZÄHLUNG VON GERHART POHL

Copyright by the autor (Nachdruck verboten)

(1. Fortsetzung)

Die letzten Wochen, wie alles zu wackeln begann, hat sie was ganz Dummes gemacht. Da hat sie versucht, mich von der Bewegung zu lösen. Aber ich... ich war ja verschmolzen, ein Teil von dem großen Klumpen. Ich war als einzelner Mensch gar nicht mehr da. Nun habe ich gesehen, es ist alle, und da habe ich mich an jenem Donnerstag um elfe mit ihr getroffen — früher konnte ich nicht, ich hatte eine Sitzung — und da sind wir in den Grunewald gegangen. Dort habe ich die große Abrechnung gemacht. Sie hat geflennt und gebettelt, und als ich nicht wollte, da hat sie mich beschimpft, und da bin ich einfach getürmt. Ohne noch groß was zu reden. Das muß gegen zwölf gewesen sein. Die Herren fragen, wo ich die vier Stunden war, bis ich zu Hause kam. Ja, ich muß Ihnen sagen, das weiß ich nicht. Ich bin immerzu gelaufen, ich hatte mich ziemlich aufgeregt über das ewige Gemehre, und sie tat mir leid. Ein armes Lu... Also ich will lieber nischt über die Hildegard... über das Fräulein will ich gar nischt sagen. Man möchte sonst denken, der redet schlecht von ihr; der will sich reinwaschen. Und an mir ist nischt zum Reinwaschen!

Die Pause füllte ein suchender Blick, der am Fußboden entlang kroch, über das Pult des ersten Staatsanwalts, seine schwere Robe, den blinkenden Zwickler und die rote Bürste des Haares, weiter am großen Fenster entlang bis an die geschwungene Decke hinauf, um dann mit einem kurzen Ruck auf den Fußboden zurückzufallen. Unterdessen strichen beide Hände über die Barriere, als prüften sie fachmännisch die Glätte einer Tischlerarbeit.

„Ich bin ein einfacher Arbeiter und ich denk' mir meinen Part. Das kann mir keiner verbieten. Und Sie haben dahier ja...“

Er macht eine kurze tolpatschige Handbewegung in der Richtung der Sachverständigenbank. —

... die Professoren und die Herren Gelehrten bestellt. Die werden ja wissen, was es mit Menschen auf sich hat. Ich kenn' nur Maschinen...“

Jetzt atmete er tief und schwer. Es klang wie Seufzer. Das ungewohnte Reden schien ihn anzustrengen. Jedenfalls wischte sein Handrücken ein paarmal ruckartig über die Stirn.

„Also ich will's kurz machen! Am Teufelssee bin ich gewesen, da hab ich mich nimmer ausgekannt, und da hab ich Peilung in Richtung Funkturm genommen. In der Drehe ist meine Streichhölzer-schachtel verschütt gegangen. Beim Anzünden an einem Wegweiser. Die Schachtel ist nicht herzugelommen, erklärte der Untersuchungsrichter, trotzdem gesucht wurde. Und ich sag' Ihnen: Ich hab' sie verloren. Am Reichskanzlerplatz hat mir ein Taxichauffeur Feuer gegeben. Der einzige Mensch, den ich gesprochen habe. Auch er hat sich nicht gemeldet. Was ich darauf erwidre?! Es war so, wie ich sage. Später kam ich am Bahnhof Jungfernheide vorbei, und dahinter hab' ich mich wieder verlaufen. Mir war's egal. Die Nacht war warm, und in meinem Schädel... in meinem Schädel... dadrinne da drehte sich alles. Um halber viere kam ich zu Hause. Dann habe ich noch ein Auge Schlaf genommen, ging in die Arbeit, und da wurde ich am Vormittag verhaftet! Weiter weiß ich nischt!“

Albert Gotter setzte sich mit dem knappen, elastischen Ruck, mit dem er aufgestanden war, und schob die Hände auf dem Geländer zusammen. Da saß er nun, den Rücken ein wenig gekrümmt, auf dieser Bank ohne Lehne, den Kopf gesenkt, die Augen halbgeschlossen und die schweren Hände vor sich, wie gefaltet, ohne Teilnahme an der Bewegung ringsum: ein mißmutiger Schuljunge, der auf das Klingelzeichen, den Schluß einer langweiligen Stunde wartet. Und ohne Teilnahme hörte er die bilanzierenden Worte des Vorsitzenden und einen Streit, der zwischen seinem Rechtsanwalt und dem ersten Staatsanwalt entbrannte. Ich muß gestehen, auch mich interessierte die dürrtige Juristen-Prosa nicht mehr, die Paragraphen und Entscheidungen und den Rechtsbrauch bemühte. Ich schaute unverwandt auf den Angeklagten, wie ich unverwandt auf ihn gesehen hatte während seiner Rede. Dieses Gesicht verriet nichts mehr von der Not seiner Kindheit; keine Spuren hatten die Schwerarbeit, der tägliche Kampf und die zwei Monate Untersuchungshaft hinterlassen. Ein straffes, gebräuntes Oval mit schütterem Haar und ein Paar dunklen Augen, von der bezwungenen Erregung glänzend, die Trotz und Kühnheit verrieten. War dieser Mensch schön? Gewiß nicht, wenn man ihn unter dem Gesetze vollkommener Form betrachtete. Dazu war sein Kopf zu durchschnittlich, sein

Körper zu gedrunge und viel zu kurz die Arme. Aber er war mehr als schön, dieser Albert Gotter, er war überzeugend wie sein Wort: ein Kerl aus einem Guß.

Als der Vorsitzende sich wieder an ihn wandte, ruckte er hoch, zog das blaue Leinenjakett glatt, strich über den verwaschenen Sportskragen und stand, jetzt mit baumelnden Armen und teilnahmslos wie vordem. Er antwortete kurz und fahrig.

Erst als der erste Staatsanwalt die Partei und ihr Programm schilderte, nach seiner Funktion im Bezirk und der seiner ehemaligen Freundin fragte, straffte sich Gotter wieder. Den Kopf gesenkt, den Nacken herausgedrückt, die Pranken fest auf die Barriere gedrückt, stand er breitbeinig da, mit einem lauern, bösen Blick: ein Tier hinter Gittern und davor der Feind. Dabei sprach der Staatsanwalt ziemlich sachlich. Er beleuchtete den Fall natürlich mit der Laterne des bürgerlichen Staates, dessen Vertreter er war, vermied aber persönliche Kränkungen des Angeklagten oder hämische Bemerkungen über die Rolle der Partei. Allerdings klang seine Stimme, ein hohes, dünnes Organ, das die Worte gepreßt und in kurzen Absätzen hervorstieß, häßlich, und ich konnte mir denken, daß Gotter sie als feindlich empfand. Jedenfalls schrie er plötzlich:

„Sie haben mit dem Bleistift geklopft, wenn meine Worte Ihnen nicht paßten. Ich haue mit der Faust auf den Tisch...“

Und er schlug seine mächtige Faust auf die Barriere. —

... weil Ihre Rede mir nicht paßt! Das ist der Unterschied zwischen uns!“

Tumult, Klingeln des Vorsitzenden, Bravo und Zischen im Zuhörerraum, roter Kopf des Staatsanwaltes, heftiges Flüstern des Rechtsanwaltes, wieder Klingelzeichen, und der Vorsitzende verkündete einen Tag Haft wegen ungebührlichen Betragens. Gotter stand breitbeinig und gespannt bis in die letzte Faser. Dann sagte er ganz ruhig mit einer halben Wendung zum Vorsitzenden:

„Ich hab' die Balance verloren. Gut! Ich nehme die Haft an. Aber ich sage gleich: Ich antworte überhaupt nicht mehr. Das ist mein Recht. Ich hab's in einem unserer Bücher gelesen!“

Und setzte sich.

Der Vorsitzende ersuchte ihn aufzustehen, solange seine Vernehmung währe.

Er erhob sich sofort und so stand er dann — starr und in sich verkapselt und ohne Wort — bis zum Ende dieses ersten Verhandlungstages, der nur noch den Tratsch nichtiger Zeugenaussagen brachte. Hatte er geschossen? Der Mensch dort sagte klar und überzeugend: „Nein!“, und die getroffene Frau sagte: „Ja!“, und „Ja!“ sagten die vier Stunden ohne Alibi, die spurlos verschwundene Streichholzschachtel, der unauffindbare Taxichauffeur und schließlich wohl auch — sein Revolver.

### III. Kapitel: „NATÜRLICH HAT HILLA GESCHOSSEN!“

Auf einem Absatz der großen Freitreppe, die von den Sitzsäulen in die Halle hinunterführte, begegnete ich Steinolt, dem „weltberühmten Tonfilmstar“ Ernst Steinolt, dessen Bild wir alle schon hundert Mal in Zeitungen, Magazinen, Prospekten gesehen haben, dessen wirklich schöne Stimme wir alle ebenso oft gehört haben — im Kino, im Radio, auf Schallplatten. Steinolt kam von der rechten Seite herunter, ich von der linken, und wir liefen direkt aufeinander zu. Eine Begrüßung war nicht mehr zu vermeiden, so gern ich sie vermeiden hätte. Dabei kenne ich Steinolt seit zwanzig Jahren: wir wuchsen in einer Stadt auf, drückten die Bänke derselben Schule, studierten schließlich eine Weile zusammen — an derselben Universität dieselben Fächer. Und waren — ich darf es hier nicht verschweigen, da es für diese Geschichte Bedeutung gewinnen sollte — einige Jahre eng befreundet. Später liefen unsere Wege auseinander; Steinolt machte Karriere, und je höher er stieg, desto fremder wurden wir uns. Denn ich fand, er verschleuderte sein kostbares Talent an gutbezahlte Nichtigkeiten, statt es wirksam zu machen; ich sah, wie er sich immer fester in den goldenen Netzen derer verdingte, die seine Feinde hätten sein müssen, da sie die Feinde aller zukunftsbedachten Strebungen waren, also auch der Kunst, ich wußte, daß er seit langem nur noch mit Bankiers, Filmmagnaten, Industrieherrn, Zeitungskönigen verkehrte, kurz mit dem Gesindel, für das unsere Sprache den Spottnamen „Wirtschaftsführer“ gefunden hat, weil sie zu wirtschaften nur in die eigene Tasche und zu führen überhaupt nicht verstehen. Also ich konnte die Begrüßung nicht vermeiden. Wir reichten einander die Hand, tauschten ein paar verwaschene Redensarten der Höflichkeit und waren — bei der Affäre. Denn auch Steinolts Anwesenheit hatte diese Ursache: er war als Zeuge auf Wunsch des Verteidigers geladen worden. Daher hatte er der Verhandlung selbst fernbleiben müssen; nun fragte er mich, was ich von der Sache halte, und welchen Eindruck der Angeklagte gemacht habe. Ich berichtete kurz, was wir erlebt hatten, und versuchte das „Ja!“ und das „Nein!“ gegeneinander zu stellen. Währenddem waren wir im Strome der Menschen langsam dem Tore zugetrieben. Eben erreichten wir den Bürgersteig. Da sagte Steinolt, indem er seinen neuen modefarbenen Hut aufmerksam zurecht-drückte:

„Natürlich hat Hilla geschossen!“  
Ehe ich mein Erstaunen in Worte fassen konnte — er sagte „Hilla“, kannte sie also gut; er sprach den Verdacht der Täuschung wie eine Selbstverständlichkeit aus! — waren wir von Reportern umringt. Die hielten Bleistifte und Photoapparate gezückt, und ein Schnattern um ihn: „Herr Steinolt, was halten Sie von dem Fall?“ — „Herr Steinolt, Sie sind wirklich als Zeuge geladen?“ — „Herr Ernst Steinolt, kann man erfahren, was Sie aussagen werden?“, dazwischen das Klappen zahlloser Momentverschlüsse, und die Gaffer als breiter Gürtel um uns — mit Rufen der Zuneigung, des Witzes, der Enttäuschung, packend und treffsicher, wie sie das berliner Volk in solchen Augenblicken stets zu finden weiß. Steinolt nahm schließlich meinen Arm, durchbrach den Ring und zog mich über den Fahrdamm. Drüben stand ein schwerer Wagen in Reseda-Farbe, die Tür öffnete ein Chauffeur mit weißem Staubmantel und weißer Mütze, und ehe ich zur Ueberlegung kam, saß ich im Polster des verschwenderisch ausgestatteten Kupees — neben seinem Besitzer.

„Natürlich hat Hilla geschossen!“  
Damit nahm Steinolt das persönliche Gespräch wieder auf, nachdem er das öffentliche beendet hatte. „Natürlich hat sie Selbstmord zu begehen versucht, wie sie es schon einmal versuchte, nachdem sie auf mich geschossen hatte!“

Er klappte eine Lade herunter, die in die Vorderseite des Kupees kaum sichtbar eingebaut war, und dahinter befand sich ein Schränkchen, mit Mahagoni gefärbt, in dem zwei Likörfaschen, ein paar Gläser, Behälter für Zigarren und Zigaretten und ein elektrischer Anzünder standen. Wir nahmen Zigaretten und Feuer, und Steinolt sprach weiter:

„Ich kann mir nicht helfen, Mensch: Ich habe den Verdacht, sie hat auch auf ihn geschossen, auf diesen... diesen... Dingskirchen da, und der Junge hält den Mund! Als Kavalier, aus Mannesehre, tapferer Held, was weiß ich!“

Statt zu antworten fragte ich:  
„Sie hat also auf dich geschossen?“  
„Allerdings, mein lieber Schwan!“  
— und Steinolt goß zwei Gläschen voll Kognak.

reichte mir das eine, hob das andere auf mich zu. —  
„Nur ohne Erfolg, wie Augenschein lehrt! Also — Prösterchen auf das besch... schöne Leben!“

Ich trank den Kognak — den besten, den ich jemals getrunken habe — und fragte:

„Ja, aber woher kannte sie dich eigentlich?“  
„Das ist eine lange Geschichte, Mensch! Ich werde sie dir beim Mittagessen erzählen! Du ißt selbstredend bei mir! Es gibt allerdings nichts Besonderes. Aber der Garten ist schön! Voilà!“

Er machte eine Geste zum Fenster hinaus, eine vollendete Kinogeste. Wir fuhren gerade durch die schmiedeeisernen Tore eines Grundstücks im nahen Tiergarten. Zu beiden Seiten des hellen Kiesweges lag ein alter Park, gehegt seit Jahrzehnten, mit dicht belaubten, hohen Bäumen, geschorenen Rasenflächen, Blumen-Rondelen und einem plätschernden Springbrunnen vor der Freitreppe, die in das massige Gebäude führte.

„Ein fürstlicher Besitz!“  
Der törichte Ausruf entschlüpfte mir wider Willen; ich mochte an das Schloß eines ostelbischen Magnaten gedacht haben, das ich in meiner Kindheit staunend bewundert hatte.

„Hat auch einem Grafen gehört, dem Grafen Solms-Solms, der mit dem Erbprinzen Reuß ältere Linie, weißt du, dem bekannten Willychen...“

— Ich wußte es nicht. —  
„Also der Junge hat sein Geld auf dem Turf kaputgemacht, und als er nicht mehr hinten hoch konnte in puncto Kasse, habe ich ihm die Bude für ein Butterbrot abgeknöpft.“

Das „Butterbrot“ dürfte fünf Nuffen im Schlepptau gezogen haben, dachte ich, als ich das Haus besah, das prunkvoll, aber mit Geschmack hergerichtet war.

Das also war ein „Butterbrot“ für ihn geworden, und mir fielen unsere münchener Studentenjahre ein, wie Steinolt allmonatlich um den Fünfundzwanzigsten in meiner Stube erschien, um zehn Mark bis zum Ersten zu leihen.

Beim Mittagessen, das in einer Laube unter blühenden Rankrosen serviert wurde, kam er wieder auf die Affäre zu sprechen.

„Also sie hat auf mich geschossen, vor zwei Jahren, und das war das einzige Mal in meinem Leben, daß ich Grauen empfand!“

Er nahm zwei Löffel Mocturtlesuppe.  
„Ja, Grauen, das ist wohl das richtige Wort. Grauen... nicht jene gewöhnliche Furcht, die jeden einmal befällt, kein Alpdruck im Traume, kein Zittern überspannter Nerven — nein, Grauen!“

Er schob die fast volle Tasse beiseite, nahm die Sektflasche aus dem Kühler, füllte die Gläser und trank das seine mit einem Zuge leer.

„Dabei dauerte der ganze Zinnober zwei Minuten, vielleicht nur hundert Sekunden, aber ich werde sie nicht los, diese Sekunden auf dem Todesgrat — stürzt du aber oder hältst du aus — bis das Splitter der Scheibe wie eine Erlösung klingt.“

„Sie hat wirklich auf dich geschossen, dieses Mädchen?“

— In der Tat, ich konnte es kaum fassen, so merkwürdig erschien es mir. —  
„Hat sie, hat sie wirklich — dieses Mädchen, dieses Kindermädchen Hildgard Fröhlich, von mir Hilla genannt.“

Ich fragte nach dem Grund. Steinolt rührte aufmerksam in seinem Glase, das er sich eben wieder gefüllt hatte.

„Tja, Grund?! Weiß der Teufel! Vielleicht weil ich sie verabschiedet hatte, notabene, freundschaftlich und rücksichtsvoll und ohne Härte verabschiedet. Zudem war ich ihr durchaus nicht verpflichtet! Aber das Schießen ist es ja gar nicht! Wird heutzutage so oft und so sinnlos geschossen auf Kinder und Minister, auf überzählige Hunde, liebende Mädchen, politische Gegner, in Kriegen, Bürgerkriegen, Kientöppen, was weiß ich! Warum also nicht mal auf mich?! Nur diese zwei Minuten, verstehst du...“

„Bevor sie die Kugel abdrückte?“

„Tjawohl, ja! Bevor Hilla den Revolver knallen ließ! Stelle dir vor, Mensch, du stehst früh auf, ein regnerischer Herbsttag, du hast viel getrunken und wenig geschlafen, Laune also minus fünf, du mußt aber raus — ins Atelier. Umständliches Räkeln, ein paar halbe Freiübungen, du ziehst den Vorhang zurück, da steht unter deinem Fenster — in der Parterrewohnung in der Stübchenstraße, du kanntest sie doch! — also da steht ein Mädchel, das du ziemlich genau zu kennen glaubst, en face, Profil, au derrière, äußerlich und inwendig, na also, da steht sie, ganz ruhig, in einem netten Pelzmäntelchen, das du selbst ihr zum Geburtstag schenktest, und spielt mit einem Schießzeug. So...“

Steinolt nahm ein silbernes Messer vom Tisch, legte es auf den Handteller und warf es ein paar Mal hoch.  
(Fortsetzung folgt)



Portal des Polizeipräsidiums Hannover

## Teuffelerscheinung in Brueningen

Von SLANG

„... drauff kam ich in eyn ternes land,  
brueningen geheysen.

Ich streckte mich nieder in den sand,  
erschöpfet vom vielen reysen.“ —

„Da hatt Er gar nicht uebel dran gethan —  
erzähle Er nur weitter, Herr Urian.“

„Just eyngeschlummert, weckte mich  
eyn unthier mitt fletschenden zaehnen.  
Ich fuerchtete mich gar fuerchterlich,  
ich glaube, mir flossen die thraehnen.

„Kommse mitt! so schry es mich schroecklich an  
und knueppelte mich auff die wache.“ —

„Was ist denn hierbey besonderes dran? —  
Zur sache, Herr Urian, zur sache!“

„Ich gab mich als eyner von denen aus,  
die das geldt in scheffeln verdienen,  
haette tausend stueck rindvieh und hof und haus —  
da wurden gar freundlich die mienen,

Die teufflichste tratze glaettete sich,  
die knueppels paumelten triedlich.  
Und der am meysten verplaettete mich,  
der wurte auff eynmal gemiedlich:

„Hats weh jetan? Doch man een bissken bloß?“ —  
Er reychte mir hut und stekken. —

„Ick dachte, Sie waeren arbeitslos  
und wollten aus trotz jejen Ihr hungerlos  
und jejen die nothuerordnung verrekken.

Sowat darff man bey uns in brueningen nicht.  
Dets uffreizung. Da jibbs keen erbarmen.“ — — —  
„Ja, die pollizey zeygt dort eyn doppelt gesicht:  
eyn englisch den reychen, ein teufflich den armen.“

„Itzt taengt Er auch noch zu hetzen an —  
das ist bolschewismus, Herr Urian!“ —

Moral:

So eyner von euch nach brueningen macht,  
nehm' er sich tor der pollente in acht!

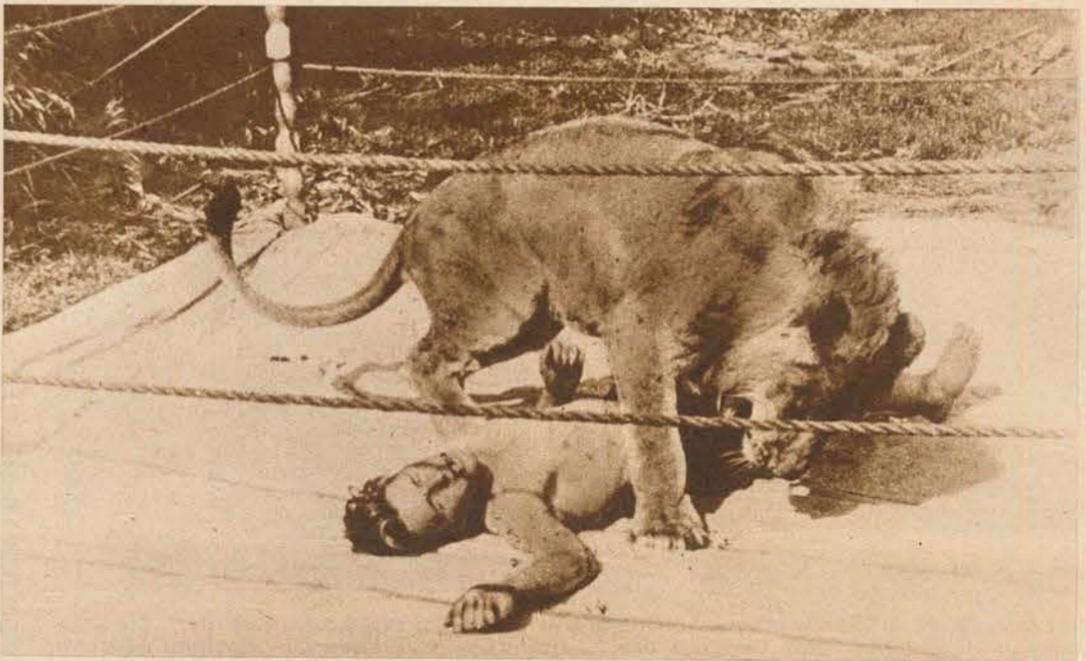
# Ringkampf mit einem Löwen

Fotos: MAURITIUS

Der Kampf ist unentschieden ausgegangen. Das Happyend ist geglückt: „in den Armen liegen sich beide“



Vorläufig scheint der Löwe noch wenig Geschmack an der Rolle zu empfinden, die man ihm zugedacht hat



Der Ringkämpfer liegt k. o. am Boden — der Löwe beugt sich befriedigt über seinen Gegner



Die Spannung steigt. Wird sich der Geschlagene wieder erheben? Den Sieger scheint der Kampfplatz nur noch wenig zu interessieren

Amerika, „das Land der unbegrenzten Möglichkeiten“, strebt immer wieder nach neuen Sensationen. Bald ist es ein Wettessen, bald ein Daueressen oder Baumhocken, das die Nerven müder und sensationsgieriger Dollarmillionäre kitzeln soll, dem Veranstalter aber eine dicke Börse einbringen wird. Die blanken Dollars locken, und was tut ein Amerikaner nicht, um in den Schlagzeilen der Boulevardblätter als der „stärkste Mann der Welt“, „die Frau mit der schönsten Rückenlinie“, angepriesen zu werden. Nun hat irgendein geschäftstüchtiger Manager einen neuen Schlager entdeckt: Ein junger Ringkämpfer trainiert seit Monaten, um einen starken, gezähmten Löwen niederzuzwingen. Täglich betritt er seinen primitiv im Freien gezimmerten Ring, bis er den Löwen soweit gebracht hat, daß er sich mit ihm vor festlich beleuchtetem Hause zeigen kann. Die Lautsprecher verkünden dann wieder einmal „die größte Sensation der Welt“ und das Publikum klatscht begeistert zu einem Schauspiel, das der großen Masse zeigen soll, wie herrlich weit sie es im Land der untergehenden Dollarsonne gebracht haben.

# Im Flüge



Moskau vom Flugzeug aus: Im Vordergrund der Arbeitspalast, Sitz des Zentralrats der Gewerkschaften der USSR und der Roten Gewerkschaftsinternationale. Die Grünflächen dienen den Mitgliedern der Gewerkschaften als Sport- und Erholungsplätze



Das Arbeiterviertel Ussatschew im Chamowny-Bezirk. Früher wohnten dort die leib-eigenen Handwerker und Knechte des Zaren, dann verödeten die riesigen Flächen. Jetzt ist hier ein schmuckes Arbeiterviertel mit tausenden hellen Wohnungen entstanden



Der neue Arbeiterbezirk Dubrowka. Alle Häuser sind so erbaut, daß Licht, Luft und Sonne ungehinderten Zutritt finden. Auf den freien Plätzen zwischen den Häusern werden Grünflächen angelegt. Das alles ist ein Teil des Bauprogramms, das durch den Fünfjahresplan verwirklicht wird

Heute fliegen wir über Moskau! Die A-J-Z hat bisher viele Einzelbilder von den Industriegiganten, den Arbeiterklubs, den Kinderheimen, den neuen öffentlichen Gärten und den Kulturpalästen gezeigt — nun wollen wir einmal einen Ueberblick über das moderne Moskau als Ganzes geben. Da findet man keine zwiebeltürmigen Kirchen mehr, keine Luxuswohnungen für Adel und Bourgeoisie und elende Baracken für die, deren Hände alle Pracht schafften — das neue Moskau, die Hauptstadt des siegreichen Arbeiterstaates, hat ein anderes Gesicht. Moderne Häuser, Wohnungen, von deren Komfort der westeuropäische Proletarier nur vom Hörensagen weiß, wachsen empor. Sie sind von Arbeitern für Arbeiter erbaut, der Boden, auf dem sie stehen, ist blutgetränkt. In dieser Bezirken haben 1917 harte Kämpfe zwischen Weißen und Roten stattgefunden. Heute weht von den schönen neuen Häusern die rote Fahne, Symbol des proletarischen Sieges von gestern, heute und morgen!



Hier gibt es keine wucherischen Miete

# Über das neue Moskau



tszinse, keine Keller- und Dachwohnungen mehr. Der Arbeiterstaat liquidiert die Wohnungsnot, er gibt jedem arbeitenden Menschen ein gesundes Heim

# Eine Weltreise wird verschenkt!



Eine Reise machen, die alle Wunder der Welt erschließt, eine Reise, die durch fremde Länder, über den Ozean, in andere Erdteile führt — wer hätte nicht schon davon geträumt! Aber solche Träume endeten immer mit einem stillen Seufzer, denn das ist doch höchstens eine Angelegenheit für reiche Leute, die einfach das Scheckbuch zücken und denen durch ihren dicken Geldbeutel eben die ganze Welt offen steht. Der Arbeiter, Angestellte oder kleine Beamte muß sich den Kopf zerbrechen, wo er das Fahrgeld für die Monatsfahrkarte hernimmt, er darf nur in seinen Träumen reisen, er kann die Welt nur aus Büchern und Zeitschriften kennen lernen. An alle diese „verhinderten Weltreisenden“ wendet sich nun die „A-J-Z“ und die Tageszeitung „Berlin am Morgen“ mit einem Vorschlag, der den Traum in Wirklichkeit verwandeln soll. Diese Arbeiterzeitungen wollen zum ersten Mal

**einen Werktätigen rund um die Welt entsenden!**

Jeder Freund und Leser der „A-J-Z“ oder „Berlin am Morgen“, ob Mann ob Frau, hat die Gelegenheit, auf Kosten dieser Zeitungen durch drei Erdteile zu reisen, die Sowjet-Union, China, Japan, Amerika, England, Frankreich kennen zu lernen.

*Alle näheren Mitteilungen über diese sensationelle Möglichkeit, kostenlos eine Weltreise zu machen, enthält die Nummer 29 der A-J-Z.*

*Sichern Sie sich deshalb unbedingt die nächste A-J-Z!*

GEGEN NIEREN- und GALLENLEIDEN, GICHT und RHEUMATISMUS  
bestens bewährt

## BORSHOM

— natürliches  
**MINERAL-HEILWASSER**  
erhältlich  
in allen APOTHEKEN und DROGERIEN

## ARBEITER-SPORTLER

## LESER UND FREUNDE DER A-J-Z

trinken nur das gesunde kaukasische  
**Mineralwasser!**

TRINKT  
**KARZAU**  
die kostliche  
PERLE des KAVKASUS

natürliches  
KOHLENSAURES  
**MINERAL-TAFELWASSER**  
original brunnengefüllt!

zu haben  
in allen RESTAURANTS, KAFFEES, BAHNHOF-BUFETS  
und allen einschlägigen Geschäften

# REVOLUTIONÄRER FILM IN TASCHKENT

Wir entnehmen diese Skizze dem im Internationalen Arbeiter-Verlag erschienenen, ausgezeichneten Reisebuch „Im freien Asien“, dessen Verfasser die bekannten Aerzte Lothar Wolf und Martha Ruben-Wolf sind.

**B**reiter behaglicher Abendkorso auf der Maskowskistraße. Im grellen Licht der elektrischen Kinolampen. Das lockt die Massen zum Bummel. Die Kinos spielen wie die alten griechischen und römischen Theater im Freien. Man verläßt sich auf die rabenschwarze Nacht und das regenlose Sommerklima des Südens. Eine mächtige Leinwand ist senkrecht aufgespannt, und davor faßt ein Amphitheater aus einfachen Bänken viele Tausende. Drei solche Riesenlichtspiele arbeiten nebeneinander. Den größten Beifall soll im dritten Kino ein usbekischer Nationalfilm „die letzten Tage des Scheiks“ finden. Seit Monaten sind alle Vorstellungen ausverkauft. Was begeistert die Usbeken so?

Vorkriegszeit. Zauberhaft schöne Bergtäler, brausende Gletscherbäche. Aber das arme Volk hat es schwer. Es müht sich umsonst auf trockenen Aeckern. Zu wenig Wasser zur Bodenbestellung. „Wo Wasser, ist Leben“, belehrt der Film. Aber das lebenspendende Element befindet sich in festen Händen. Es gehört den Besitzenden, den Großen, den Scheiks. Und die verstehen keinen Spaß, wenn man „ihr Eigentum“ mitbenutzen will. Jeder Rohheit und Schurkerei sind sie fähig, wenn arme Dorfbauern von den Kanälen etwas Wasser auf ihren dürren Boden fließen lassen. Sie könnten wohl mit Gewalt dazwischenfahren. Aber sie lieben noch mehr Ruhe und Ordnung. Alles muß gesetzlich und „gerecht“ vor sich gehen. Und dazu haben sie alles Notwendige zur Hand: stramme Richter, die genau wissen, daß der vernünftige Mensch nach unten treten muß, Aerzte, die ihre Heilkunst und Ueberzeugung dem zahlenden Kunden zur Verfügung stellen, und Priester, die alles segnen, was ihnen vor die wohlgeschmierte Schnauze gesetzt wird.

Und dies Dreigespann arbeitet prächtig, um so einen wasserstehlenden Verbrecher auf Wunsch seines Scheiks zu erledigen. Nicht weil er sein Dorf vor dem Hungertod retten wollte. Gott behüte! — Aber da kommt so ein kleiner Zufall zu Hilfe. Ein Hornissenstich wird rasch in einen Lepraknoten umgelogen. Und so wird der Dorfbrebell als Aus-

sätziger mit Gutachten, Urteil und Segen versehen in die Aussätzigen-siedlung abgeschoben. Nun dauert es nicht mehr lange, und er hat die Krankheit wirklich. Der Scheik kauft sein zurückgelassenes

Weib wie einen schäbigen Warenrest auf. „Haremspoesie“. Zum Kotzen. Bis die arme Frau es nicht mehr aushält und sich aus dem Fenster stürzt. Der heulende verwaiste Junge wird einem jungen Bauer zur Pflege gegeben.

Der sieht das Unrecht. Beginnt nachzudenken. Beobachtet schärfer als andere den sich immer mehr zuspitzenden Klassenkampf zwischen Dorfarmut und Grundbesitzern. Aber er ist fromm erzogen worden. „Wer hat denn recht?“ Meisterhaft wird die verdummende Wirkung des Islam klargemacht. Was für Ströme von Blödsinn und Barbarei hat diese angeblich so tief sinnige Religion auf das Volk losgelassen! Die Gebräuche, die Gebete, das endlose Geleier nicht karikiert, sondern naturwahr photographiert. Es genügt, daß der Film sie wiedergibt, um sie zu töten. Ein Tanz von Derwischen. Wie besoffen torkelt das immer in gleicher Richtung um den brüllenden Mullah im Kreise herum. Ein Maurer dreht daneben im Eimer seinen Mörtelbrei. Die Derwische ziehen ihren Kreistanz. Wieder dreht sich der Mörtelbrei. Wieder die verdrehten Derwische. Erschlagen.

Der junge Usbeke wird Zeuge immer toller Rohheiten der Herren. Er sieht, wie um Steuererleichterung flehende Bauern gleich Hunden auseinander geprügelt werden. Wie man Verhaftete foltert, um Geständnisse zu erpressen. Aber er findet noch nicht den Mut, die von Kindheit an ihm eingehämmerten Vorstellungen zu überwinden.

Da greift der Revolutionsbrand nach Zentralasien über. Die Roten kommen. Alle Wohlgesinnten, alle Wohlbestallten vereinen



Mit gespannter Aufmerksamkeit verfolgt Alt und Jung die Filmhandlung, die aus dem eigensten Erleben dieser unter dem Zarismus besonders schwer bedrückten Völker stammt

sich gegen die Armen. Schulter an Schulter sengen und brennen Zarengeneral und Scheik. Der junge Bauer belauscht ein paar Rotarmisten, die ein Wacht- oder Signalfeuer anzünden. Ein Kettenhund kläfft wütend los. Selbst wie ein Kettenhund stürzt er sich auf einen vollbärtigen Rotarmisten und erwürgt ihn. — Sinnend nimmt er dem Toten den Sowjethelm ab. Der trägt darunter eine Usbekenmütze. Ist also auch ein armer Bauer gewesen. Wie er und wie sie alle.

Da weiß er, wohin er gehört. Er bespricht sich mit andern Dorfleuten. Auch sie sind jetzt so weit. „Im Bunde mit der Roten Armee werden wir die Zarenbande und die Scheiks verjagen.“ Der Bürgerkrieg flammt mächtig auf. In Bergen und Schluchten, in Hütten und auf Flüssen wird greuelvoll gekämpft. Die Reitervölker der Steppe beteiligten sich. Zeigen tollkühne Reiterkünste. Manchmal echte Wildwestromantik. Gewiß — aber die glühende Begeisterung der Tausende, die um uns herumsitzen und vor Leidenschaft toben, läßt kein hochmütiges Lächeln aufkommen. Die sind ernst zu nehmen. Die Rätenschaft hat sie mit Selbstbewußtsein, kühnem Freiheitssinn und tiefberechtigtem Stolz auf ihre revolutionären Heldenkämpfe erfüllt.

Jenseits der Berge windet sich das indische Volk in Sklavenketten. Aber am Himmel hört man manchmal rote Flugzeuge knattern. Ein großer Flugplatz liegt in der Nähe. Unaufhaltsam drängt zum Entscheidungskampf die Empörung der unterdrückten Völker. Bald werden sie in Freiheit vereinigt sein.

## 2 Ratschläge für die Schönheitspflege auf der Reise

**1. Zur natürlichen Bräunung der Haut** fette man vor und nach der Besonnung die Haut, insbesondere Gesicht und Hände, mit Creme Leodor gründlich ein; man erzielt dann ohne schmerzhaftes Rötung eine gesunde, sonnengebräunte Hautfärbung. — Creme Leodor, — fettfrei, rote Packung, fetthaltig, blaue Packung. — Tube 60 Pf. und 1 Mark, Leodor-Edel-Seife 50 Pf.

**2. Zur Erlangung schöner weißer Zähne** putze man früh und abends die Zähne mit der herrlich erfrischenden Zahnpaste Chlorodont, die auch an den Seitenflächen mit Hilfe der Chlorodont-Zahnbürste einen elfenbeinartigen Glanz erzeugt. — Chlorodont-Zahnpaste, Tube 54 Pf. und 90 Pf., Chlorodont-Zahnbürste 1 Mark, Chlorodont-Kinderbürste 60 Pf., Chlorodont-Mundwasser 1 Mark.

In allen Chlorodont-Verkaufsstellen zu haben.

# DIE KINDER-A-J-Z

## VOM KORN ZUM BROT

Da habe ich heute in meinem Brot eine kleine, scnmale, harte Schale gefunden. Woher die wohl kommt? Als ich sie so besah, meinte ich, sie erzählen zu hören. Dies ist ihre Geschichte:

„Weit, weit her bin ich gekommen. In Rußland bin ich gewachsen mit Millionen kleiner Genossen. Meine Mutter war ein fruchtbares Getreidekörnchen, das vor Jahren in den fetten Boden der deutschen Wolgarepublik gelegt wurde. Sie erzählte uns Kindern oft, während wir wuchsen, was für ein Freudenfest mit ihrer Saat verbunden war. Der Dorfsowjet hatte beschlossen, daß alle Dorfarmen und kleinen Bauern sich zu einer Produktionsgenossenschaft zusammenschließen, das heißt, sie wollten nun nicht mehr mit Hacke und Spaten oder mit dem Holzpflug einzeln ihre Felder mühsam bearbeiten, sondern sie wollten gemeinsam bei der Arbeiterregierung große, gute Maschinen bestellen; einen Riesenpflug, eine Maschine, die den Dünger legt, eine Sämaschine und einen ganz modernen Traktor, die deutschen Kinder sagen Trecker. Darin ist ein starker Motor oder eine Dampfmaschine. Der Traktor zieht oder treibt die landwirtschaftlichen Maschinen schneller und leichter und ausdauernder als Pferde und Ochsen das können.

Mit diesen Maschinen also sollte von nun an das ganze Land gemeinsam bearbeitet werden. Meine Mutter gehörte zu den ersten Körnern, die mit der neuen Sämaschine gesät wurden. Das ganze Dorf jubelte. Maschine und Traktor waren bekränzt. Großeltern, Eltern und Kinder standen am Feldrand und strahlten mit den neuen Maschinen um die Wette. Ganz rot war die Sämaschine angestrichen, die Frauen trugen leuchtendrote Kopftücher, und die Pioniere mit ihren roten Halstüchern wußten sich vor Stolz und Glück kaum zu lassen. Durch sie war der Dorfsowjet nämlich auf den schlaun Gedanken gekommen. Sie hatten in der Schule davon gelernt und dann hatten sie so lange mit den Erwachsenen diskutiert, bis die den Wert der Gemeinschaftsarbeit und der Maschinen erkannten.

Als die Saat aufgegangen war, lag da ein weites grünes Feld unter einem lachenden blauen Frühlingshimmel. Die Halme wuchsen. An ihren Spitzen bildeten sich blühende Ähren. Darin entstanden wir neuen Körner. Als wir reif wurden, war auch eine prächtige Mähmaschine da. Die schnitt, bündelte und band auf einmal. Als wir gedroschen waren, wurden wir weit fortgefahren in eine neuegerichtete Mühle. Da wurden



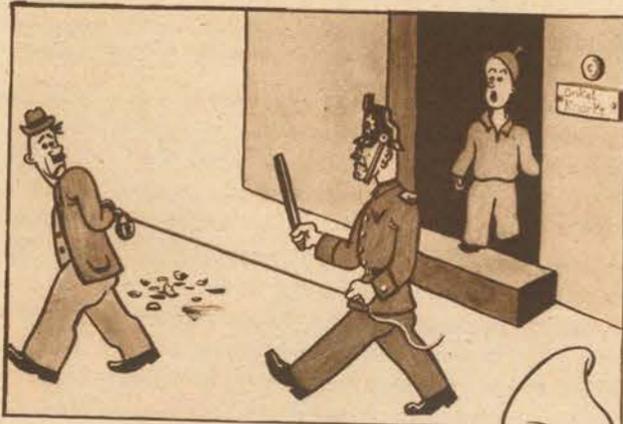
„Die Geschichte von der gottlosen Anneliese war aber fein! Sowas müssen wir auch mal für die Kinder-A-J-Z schreiben!“



Der Onkel Knorke bläst Posaune, dem Fritz macht das wenig Laune. Drum wirft er in den Blasenschlund zwei Apfelsinen, weich und rund.



Kein Ton dringt mehr an uns're Ohren. Längst hat er die Geduld verloren. Er stößt ins Horn voll Wut und Kraft: Bums, fliegt was raus, und wird zu Saft.



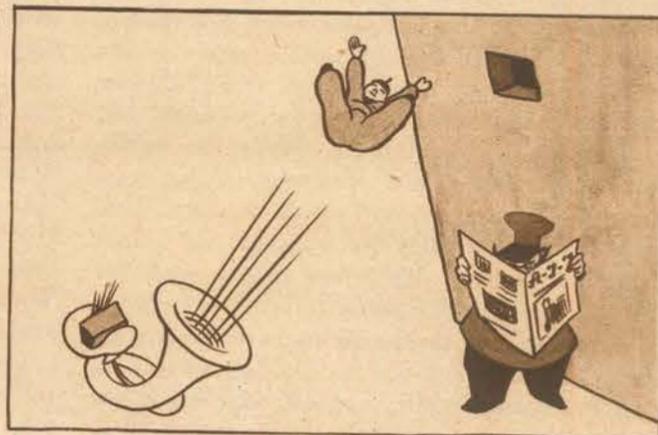
Wenn feuchte Apfelsinenfetzen das Auge des Gesetzes netzen, nimmt jeder Schupo Anstoß dran: Notiert den Fall — und schnappt den Mann.



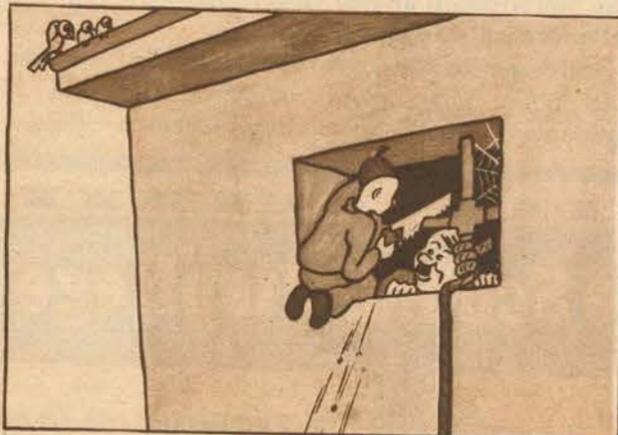
Mit kummertränenfeuchter Nase kommt Fritz (mit Horn und Fußballblase) Der Onkel winkt! Der Wärter naht. Doch Fritze ist ein Mann der Tat.



Die volle Blase an der Tute reicht Fritz (aus der Trompetenkute) dem Wärter flink die A-J-Z (sie wäre interessant und nett).



Der Stein traf gut. Man muß Fritz loben. Die Luft entweicht. Er fliegt nach oben. (Indessen sieht der Wächtersmann sich stillvergnügt die Bilder an).



Der Fritz, mit feuerroten Ohren, beginnt zu sägen und zu bohren. Ein langer Strick hängt startbereit, und Onkel Knorke ist befreit.



Hier sieht man alle beide flitzen. Den Onkel, Arm in Arm mit Fritzen. Noch einmal zieht er seinen Hut und denkt: Die A-J-Z ist gut.

wir zu Mehl. Viele, viele Säcke voll standen da. So mächtig viel Korn war gewachsen, daß Rußland das Mehl gar nicht all brauchen konnte. Und das war gut. Die Arbeiterregierung verkaufte es nach Deutschland. Für das Geld kauft sie in Deutschland gute landwirtschaftliche Maschinen, weil es in Rußland noch nicht Fabriken dafür gibt. Ich bin im Mehl als kleine Spelze mitgekommen und du hast mich gefunden in dem Brot, das aus dem russischen Mehl gebacken wurde. Ich bin so froh, daß die russischen Genossen Geld für mich bekommen. Damit können sie helfen, das Vaterland aller Arbeiter immer schöner zu gestalten.“

## Gut zu Fuß!

Diese Forderung ist am einfachsten durch die regelmäßige Anwendung des Vasenol-Fuß-Puders erfüllt. Der Vasenol-Fuß-Puder hält die Füße trocken, gesund und leistungsfähig. Durch seine Anwendung werden unangenehme Hautausdünstungen beseitigt.

# HUMOR und SATIRE

## Die Göttin küßt.

Präsident Hartebest feiert sein fünfzigjähriges Präsidentenjubiläum. Vizepräsident Spottling hält die große Jubiläumsrede:

„Sehr sinnreich berichten die alten Griechen, daß die Göttin im Leben besonders erfolgreiche Männer bei ihrer Geburt geküßt habe. So habe die Göttin der schönen Künste Euripides, den großen Dichter auf das Herz geküßt, die Göttin des Staatswesens habe Solon, den weisen Gesetzgeber, auf die Stirn geküßt, die Göttin der Kriegskunst Epaminondas, den tapferen Verteidiger des Vaterlandes, auf die Hand und Demosthenes, den großen Redner auf die Zunge. — Nun frage ich mich, hochverehrter Herr Präsident, der Sie bereits seit fünfzig Jahren den Präsidentenstuhl unseres Unternehmens innehaben, wohin hat Sie die Göttin geküßt?“ wgr.

## Dichter.

„Sehr geehrter Herr Redakteur“, schrieb ein Leser, „ich bitte, meine Gedichte wohlwollend zu prüfen und mich umwendend Ihr Urteil wissen zu lassen, da ich noch andere Eisen im Feuer habe.“

„Sehr geehrter Herr“, lautete die Antwort, „nehmen Sie die Eisen raus und schmeißen Sie die Gedichte rein!“ („Longhorn.“)

## Die Ursache.

Am Fehrbelliner Platz wird eine neue Kirche erbaut. Zwei Arbeitslose sehen ausgiebig zu. Schließlich fragt der eine: „Mensch, wat bauen die denn schon wieder ne neue Kirche?“

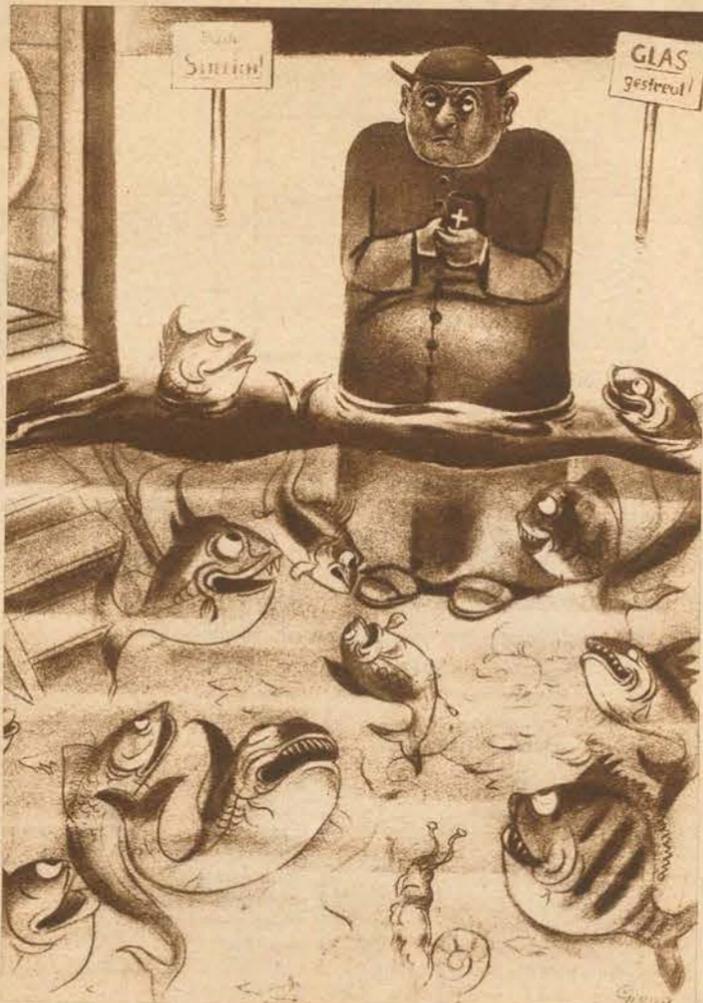
„Na, klar, weil in die alten keen Aas mehr rin geht...“ (Simplizissimus)

## Guter Kunde.

Auf einen Mahnbrief bekam ein Buchhändler diese Antwort: „Verehrter Herr, ich habe dieses lächerliche Buch niemals bestellt. Wenn ich es bestellt habe, haben Sie es mir nicht gesandt. Wenn Sie es geschickt haben, ist es unterwegs verloren gegangen. Wenn es bei mir eingetroffen ist, habe ich es längst bezahlt. Wenn ich es noch nicht bezahlt habe, dann habe ich auch jetzt nicht die Absicht.“

Ergebenst . . . .

(Tit-Bits)



„Hochwürden badet“

(Zeichnung von Giron im neuen „Eulenspiegel“)

## Andere Welt.

Frau Großkopf mußte mit ihrem Wagen durch das Armeuteviertel. Betrachtete Frau Großkopf das Elend und seufzte: „Einmal so einen richtigen Hunger haben, wie die Leute...“ B.

## Die Rache.

Pimpel raste fluchtartig durch den dunklen Wald.

Zwei Wegelagerer stellten ihn. Keuchte Pimpel: „Großartig! Aber nehmt den, der hinter mir kommt! Das ist mein Abzahlungshändler!“ B.

## Danke!

Fritz Morer krankt buchstäblich am Hungertypus. Mit 16 Mark Stempelgeld wöchentlich bei vier Kindern wird man nicht satt und geht in Lumpen. Natürlich geht Fritz nicht mehr zur Kirche, weil er sich sagt, dieser Zustand passe nicht zu der gepriesenen christlichen Humanität. Das wird dem Pfarrer hinterbracht. Er sucht Morer auf und tröstet ihn auf den Himmel.

„Kommen Sie auch dahin?“ fragt Morer. „Ich hoffe es“, antwortet der Pfarrer.

Fritz wendet sich und sagt: „Dann verzichte ich gern!“

## Kathederblüte.

An einer Privattöchtertschule, in der man altmodischer Weise die Mädchen immer noch verschiedene Wäschestücke mit der Hand hatte anfertigen lassen, wird vom Lehrerinnenkollegium über die Umgestaltung des Handarbeitsunterrichtes beraten. Die Vorsteherin faßt am Schluß das Resultat der Besprechung folgendermaßen zusammen: „Also, meine Damen, wir sind uns darüber einig; wir lassen Hemd und Hose fallen und begnügen uns mit der Schürze!“

## Kosenamen.

Herr Heftig hat erfahren, daß Doofchen versucht hat, sich Frau Heftig unehrbar zu nähern. Wütend stürzt er zu Doofchen: „Sie Lump! Sie Schuft! Sie abgefemter Gauner! Sie...“

Entsetzt unterbricht ihn Doofchen: „Um Gotteswillen, woher wissen Sie denn, daß ich Nationalsozialist bin?“

HEUMANN PROPAGANDA

Gut rasiert - gut gelaunt!

ROTBART MOND-EXTRA

Wochenendrasierergarnitur

Aussenbordmotore

Zwei gute Freunde zum Wochenende!

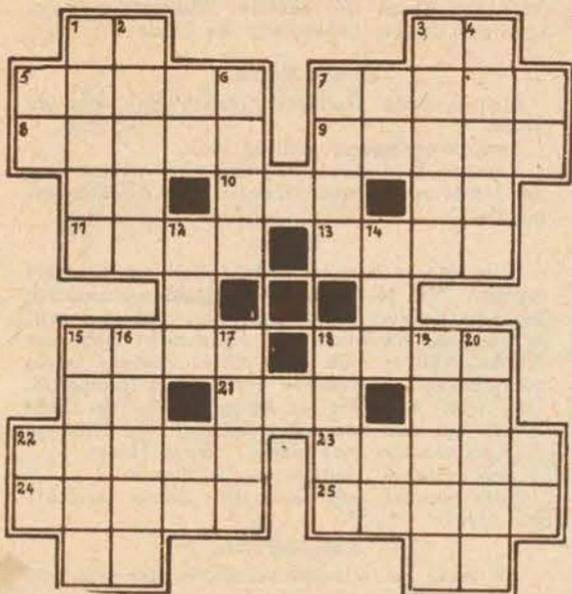
ROTBART MOND-EXTRA

Roth-Büchner A.G., Spezialfabrik für Rasierapparate u. Rasierklingen, Berlin-Tempelhof A.I.

H 53 5 31

# RÄTSEL und SCHACH

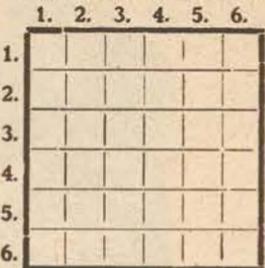
Kreuzwort-Rätsel.



Wagerecht: 5. Fluß in Frankreich; 7. Eiland; 8. Männername (veraltet); 9. Vergeltung; 10. Monat; 11. Fluß in Rußland; 13. deutscher Admiral †; 15. Körperteil; 18. Schwimmvogel; 21. Nebenfluß des Rheins; 22. Auszeichnung; 23. Baumschmuck; 24. Himmelskörper; 25. Erdteil.

Senkrecht: 1. oriental. Religionsbuch; 2. Laubbaum; 3. Verbrennungsprodukt; 4. Teil des Stuhls; 6. Fraunname; 7. Teil des Auges; 12. Wassertier; 14. Hirtengott; 15. Fraunname; 16. südamerik. Gebirge; 17. geistiger Gehalt; 18. Insel im Mittelmeer; 19. Geliebte Alexanders d. Gr.; 20. tierische Körperteile.

Magisches 6er Quadrat.



Die Buchstaben  
a — a — a — d — d — e — e — e — e — e — e —  
— e — e — e — g — g — i — i — k — l — l —  
n — n — r — r — r — s — s — s — s — s — s —  
— s — t — t —  
sind derart in die Felder einzutragen, daß von links nach rechts und von oben nach unten gelesen, Wörter mit folgender Bedeutung entstehen:  
1. Teil von Frankreich; 2. Rahmenteil; 3. Stadt im Reg.-Bez. Arnberg; 4. nordischer Göttersitz; 5. junge Kuh; 6. Fachausdruck für Radiostation.

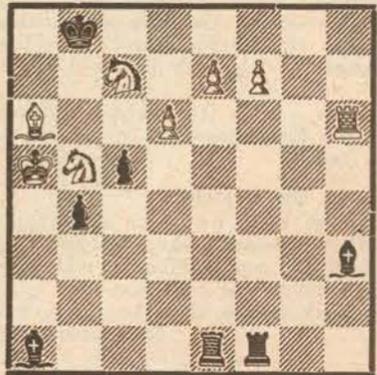
Waben-Rätsel.

1. Post; 2. Sieb; 3. Eger; 4. Etat; 5. Star; 6. aber; 7. Eros; 8. Otto; 9. Uran; 10. Ares; 11. Esse; 12. Soda; 13. Knie; 14. Isar; 15. Aera; 16. Rahm.

## SCHACH

Geleitet vom Berliner Arbeiter-Schachklub.  
Alle Einsendungen und Lösungen für die Schachspalte sind an E. Schwenke, Berlin-Reinickendorf-Ost, Sommerstraße 45, zu richten.

Aufgabe Nr. 58.  
G. P. Kacugin-Leningrad.  
Original.



Matt in zwei Zügen.

Lösung der Aufgabe Nr. 56.

1. Ta1 — f1 † Kf5 — g5; 2. Tf1 — f8! Dc8 × h3!  
3. Sc5 — e4 † Kg5 — g4; 4. Se4 — f2 † und gewinnt. Ein schönes Manöver auf die schwarze Dame.

### Auflösungen aus voriger Nummer

#### Silben-Rätsel.

- |                |                    |
|----------------|--------------------|
| 1. Arnika;     | 13. Glaser;        |
| 2. Lenin;      | 14. Tadel;         |
| 3. Sewastopol; | 15. Eger;          |
| 4. Adolf;      | 16. Utrecht;       |
| 5. Dawes;      | 17. Niederlande;   |
| 6. Arabien;    | 18. Diderot;       |
| 7. Morgen;     | 19. Elegie;        |
| 8. Pawel;      | 20. Valuta;        |
| 9. Florenz;    | 21. Almosen;       |
| 10. Lahore;    | 22. Spartakusbund  |
| 11. Urlaub;    | 23. Panzerkreuzer; |
| 12. Erdbeben;  | 24. Arnold.        |

„Als Adam pfluegte und Eva spann,  
Wo war wohl da der Edelmann?“

## Achtung! Berlin und Magdeburg

Wir suchen für

sofort abschlußsichere, energische Anzeigen-Vertreter für die Anzeigen-Beilage „Geschäft und Haus“ gegen hohe Entschädigung. Wer Erfolge auf dem Gebiete der Anzeigenwerbung nachweisen kann, erzielt hohe Verdienste. Angebote sind befristet bis 10 Tage nach Erscheinen ds. Inserats an die Expedition des Blattes zu richten.

Realste Bezugsquelle!

Bei uns billiger und besser!

### Fertige Betten

Oberbett m. 6 Pfd. 17.—, 24.—, 36.—, 54.—  
Unterbett m. 5 Pfd. 14.—, 19.—, 27.—, 38.—  
1 Kissen m. 2 Pfd. 4.25, 7.50, 11.—, 19.—  
Vollst. Stand 39.50, 58.—, 85.—, 130.—

### Fertige Inletts

Oberbetten 8.—, 12.—, 14.—, 17.—  
Unterbetten 6.—, 9.—, 13.—, 16.—  
Kopfkissen 1.95, 3.50, 4.50, 5.50

### Bettfedern

Bettfedern Pfd. 1.25, 1.90, 2.40  
Halbdaunen Pfd. 3.50, 4.50, 5.50  
Daunenschleiß Pfd. 5.75, 7.50  
Dreivierteldaun. Pfd. 8.50, 10.50, 12.50  
Daunendecken 45.—, 65.—, 85.—  
Steppdecken 14.—, 19.—, 25.—

Versand per Nachnahme! Nehmen nicht Gefallenes zurück! Viele Dankschreiben! Machen Sie einen Versuch; auch Sie werden bestimmt sehr zufrieden sein!

BETTENFABRIK GRÜN  
BERLIN N 31, BRUNNENSTRASSE 115

### Wir verschenken 2500 Sporthemden reklamehalber.

Unser Werbepaket enthält die Bedingungen, 3 Sporthemden, 2 Oxford m. Kragen u. Binder, 1 Panama weiß, Reklamequalität, zusammen nur RM 10.95 franko Nachnahme.

Nur direkt ab Wäschefabrik Schmidt, Waldershof 19, Fichtelgebirge.

Bei Nichtgefallen Geld zurück. Halsweite angeben!

Über 600 000 im Gebrauch

### Haarfärbekamm

gesetzlich geschützte Marke „Hoffers“, färbt grau oder rotes Haar echt blond, braun od. schwarz. Völlig unschädlich. Jahrelang brauchbar. Diskrete Zusendung. Pro Stück schmal M. 3.—, breit M. 5.—

Rud. Hoffers, Kosmetisches Laboratorium  
Berlin, Karlsruher St.

### 500000 neue Musikfreunde

wurden allein seit 1924 von uns zur Zufriedenheit beliefert; 200000 Dankschreiben rühmen die Qualität u. die niedrigen Preise. Gibt es bessere Beweise unserer Leistungsfähigkeit?

Versand ab Fabrik direkt an Private

|                 |          |                 |           |
|-----------------|----------|-----------------|-----------|
| Flöten          | 4 bis 10 | Blasinstrumente | 10 bis 20 |
| Orgeln          | 5 bis 15 | Blasinstrumente | 10 bis 20 |
| Gitarristen     | 5 bis 15 | Blasinstrumente | 10 bis 20 |
| Violinen        | 5 bis 15 | Blasinstrumente | 10 bis 20 |
| Violen          | 5 bis 15 | Blasinstrumente | 10 bis 20 |
| Violoncelli     | 5 bis 15 | Blasinstrumente | 10 bis 20 |
| Subkontrabass   | 5 bis 15 | Blasinstrumente | 10 bis 20 |
| Harmonikas      | 5 bis 15 | Blasinstrumente | 10 bis 20 |
| Handorgeln      | 5 bis 15 | Blasinstrumente | 10 bis 20 |
| Blasinstrumente | 5 bis 15 | Blasinstrumente | 10 bis 20 |
| Blasinstrumente | 5 bis 15 | Blasinstrumente | 10 bis 20 |
| Blasinstrumente | 5 bis 15 | Blasinstrumente | 10 bis 20 |
| Blasinstrumente | 5 bis 15 | Blasinstrumente | 10 bis 20 |

Jedes Musikinstrument 8 Tage zur Probe!  
GRÖSSTES MUSIKINSTRUMENTENVERSAHOGESCHÄFT DEUTSCHLANDS

### Meinel & Herold, Klingenthal № 207

MUSIKINSTRUMENTE; SPRECHAPPARATE; u. HARMONIKAFABRIK  
Verlangen Sie sofort unseren nachdruckfähigen Katalog zur Zusendung erfolgreich kostenfrei!

Ausrüstung ganzer Chöre in Martins

hörnern oder Schalmeyen und Spielmannszüge, Freiheitsmärsche. Garantie für jedes Instrument. Unzählige Anerkennungen v. Vereinen, schnellste Lieferung. Katalog frei! Richard Rauff, Pausa i. V., Instrument-Fabrikation.

Verboegen, nicht Abtreiben!  
v. Luise Otto. Ein für Ehe und Brautleute unentbehrlich. Führer. 103 bis 110 Taus. Illustr. 2 M. Bezug auf Wunsch disk. i. verschlossenem Kuv. durch „Hygiene“ Verlag und Versand Gleitw. 1 Schließfach 241

### Großer Preisabbau!

### Billige böhmische Bettfedern!

1 Pfund graue, gute, geschliffene Bettfedern 70 Pfg., bessere Qual. 90 Pfg., halbweiße, flaumige 1.20 M., weiße, flaumige geschliff. 1.50 M., 1.90 M., 2.50 M., feinste geschliffene Halbflaum-Deerschlaffedern 3 M.; 4 M., 5 M., Graue Halbdaunen 1.75 M.; Kupffedern, ungeschliffen, mit Flaum gemengt, halbweiß 1.35 M., weiß 2.25 M., allerfeinster Flaumruff 3.25 M., 4.25 M. Muster und Preisliste kostenlos. Versand jeder Menge **gollfrei gegen Nachnahme**. Von 10 Pfund an franko. Lüchtendes wird umgetauscht oder Geld zurück. E. Benisch in Prag XII, Amerika ulice Nr. 881, Böhmen.

In 3 Tagen Nichtraucher Auskunft kostenlos  
Sanitas-Depot, Halle a. S. 39 A.

Ischias-, Gicht- und Rheumatismuskranke  
teile ich gern gegen 15 Pfg. Rückporto sonst **kostenfrei** mit, wie ich vor 5 Jahren von meinem schweren Ischias- und Rheumaleiden in ganz kurzer Zeit befreit wurde. Jean Stieling, Kantinenpächter, Frankfurt/Oder 259 Jüdenstr. 6

Gummi-Schwämme hyg. Art usw. 35 Jahre best. Prosp. kostl. H. Unger, Berlin SW 68 Friedrichstr. 52/53

### Vielgekaufte Bücher

Lehrbuch der Liebe. Ein intimer Ratgeber für Braut- und Eheleute, mit Anhang: Die Vorbeugung der Empfängnis. Beide Bände nur Mk. 5.—  
Unter vier Augen. Die hohe Schule der Gattenliebe. Von Dr. med. Kehren. Hier wird zum ersten Male, frei von jeder Pruderie, das heikle Thema unter Beigabe zahlreicher farbiger Abbildungen geschildert Mk. 4.50.  
Halbwelt von heute. Lesbische Unarten. Jugend-Erotik. Allerletzte Wege der Dirnen usw. Mit 51 Illustrationen . . . . . Mk. 3.—  
Die Dirne Elisa. Mit 20 reizvollen Bildern von F. Tiel. Intimitäten aus dem Dirnenleben in französischen Bordellen . . . . . Mk. 3.—  
A. Zapp: Die Brautnacht. Intime Sittenbilder aus dem heutigen Liebes- und Eheleben; war wiederholt beschlagnahmt . . . . . Mk. 3.50.  
Erotik und Kultur des romanischen Weibes. Sexualität und Moral der Französischen, Spanierinnen usw. Mit 56 z. Teil nur dem Verlasser zugänglich gewesenen Photos . . . . . Mk. 3.—  
Der Geschlechtsverkehr der Ledigen. Von Reinhold Gerling. Die brennendsten Fragen der sexuellen Ethik f. jg. Männer u. Mädchen Mk. 3.50.  
Vorbeugung der Empfängnis und Verhütung der Schwangerschaft. Von Dr. Michael Holländer . . . . . Mk. 1.50.  
Hygiene des Ehelebens und der Flitterwochen. Von Frauenarzt Dr. Zickel. Ein ärztlicher Führer für Braut- u. Eheleute nur Mk. 2.—  
Nur zu beziehen durch den Buchverlag A. Möller, Charlottenburg 4 Schließfach, Abt. 33

### FRAUENFRAGEN

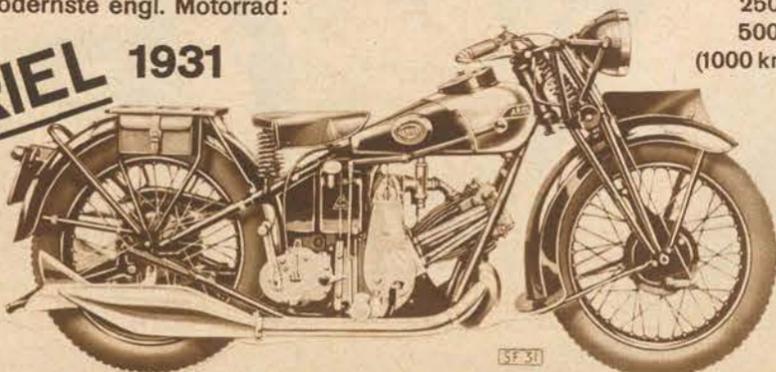
Gummi — Tropfen Tee — Preisbrosch. Wohlleben & Weber G. m. b. H., Medizinisch-pharmazeutische Präparate Berlin W 30, Abt. 138

Ich weiß, Sie brauchen mich in und außer Ihrer Ehe mit allen mögl. Ratschlägen. Schreiben Sie heute noch unter Angabe des Gewünschten und Sie erhalten sofort disk. unsere reichhaltige Broschüre gratis. Alfred Heidmann, Hyg. Gummi-Indust., Berlin-Treptow, Cöpenicker Landstraße 107, Abt. 135.

Das modernste engl. Motorrad:

## ARIEL 1931

Vier Gänge Vier Zylinder 500 ccm



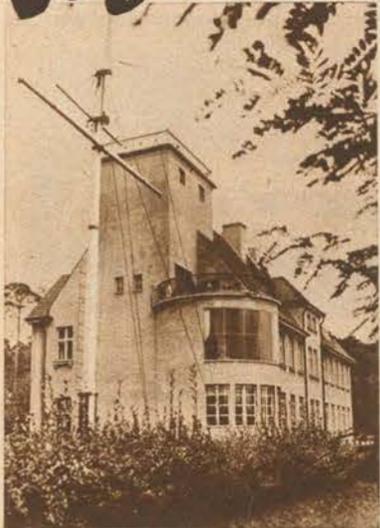
250, 350 ccm  
500, 550 ccm  
(1000 km 1Ltr. Oel)

Vier Gänge Vier Ventile 500 ccm

Generalvertretung und Fabriklager:  
FR. BRUNOTTE, BERLIN W 35  
Potsdamer Strasse 56' :: Lütow 3065

Vergebe noch einige Platzvertretungen. Fordern Sie Prospekt an.

# MODERNE Schiffs- Signale



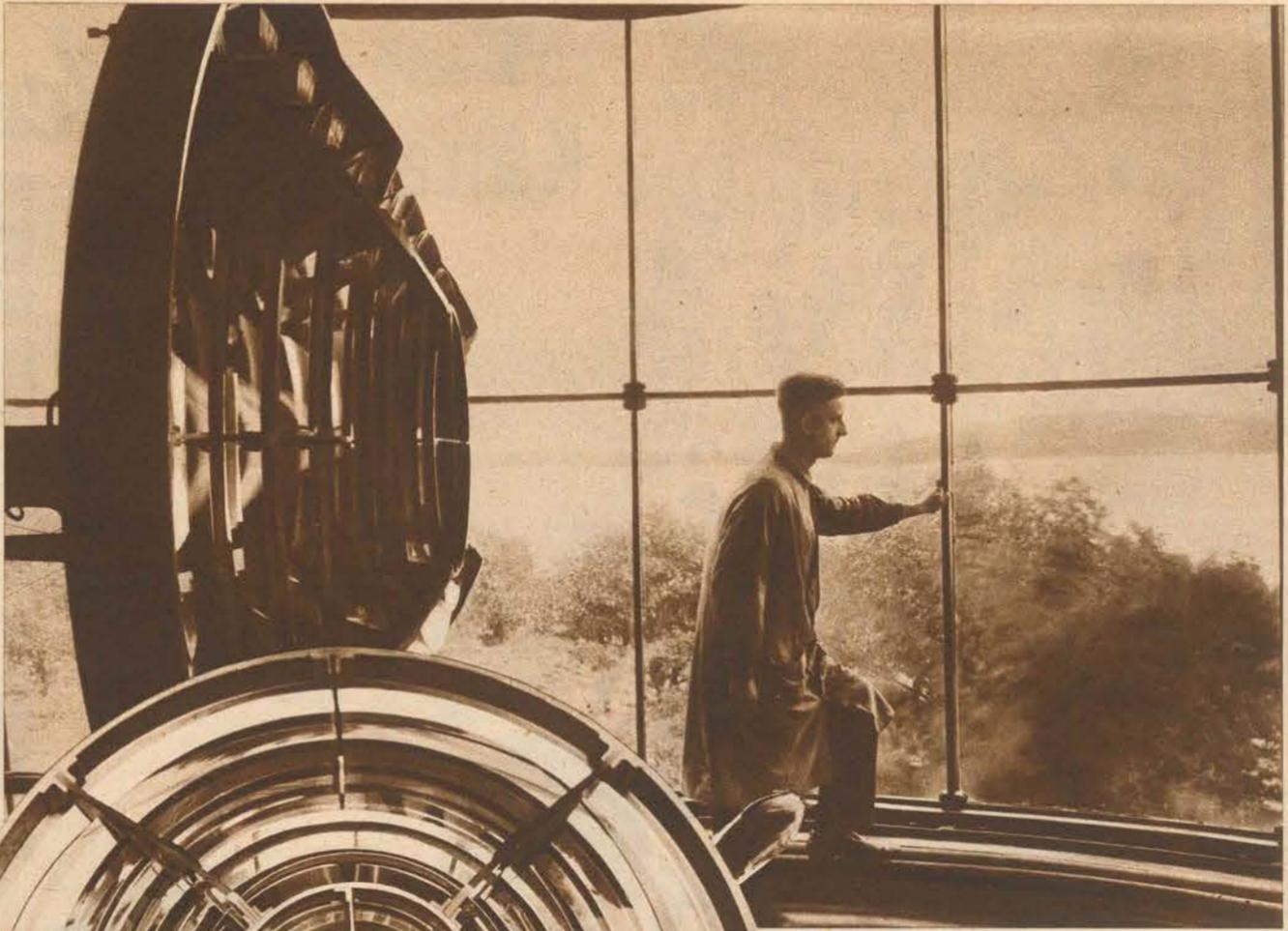
Ansicht des Betriebsgebüdes vom Ufervorland aus. In dem zwischen Turm u. Hausgiebel eingeschmiegten Rundbau befindet sich der Laternenversuchsraum. Auf dem Rundbau und Turm ist eine Versuchsplattform eingerichtet



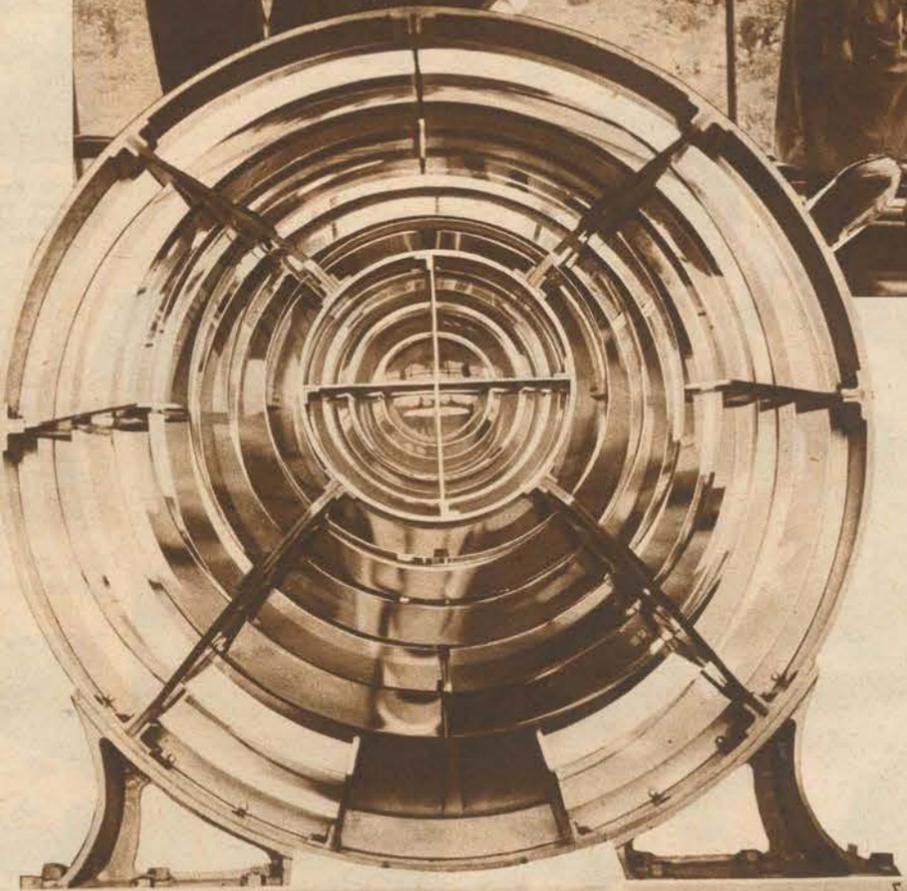
Als Lichtquelle dient ein Gürtelleuchter mit Glühstrumpfsatzlampe, die sogenannte „Tannenbaumlampe“; für den Unterbau hat man einen Drehtisch mit Kippe verwendet. Durch das Tor Blick auf die Lichtmeßbahn. Am Eingang stehen 2 Photometer, die die Stärke der Lichtquellen messen



Die Leuchte wird in der Werkstatt zusammengebaut. Hier sieht man deutlich den in senkrechter Lage angebrachten Gasglühlichtbrenner



Die riesige Scheinwerferlinse mit einer Brennweite von 250 mm. Die große Brennweite ermöglicht die Beleuchtung weiter Wasserflächen



In Berlin-Friedrichshagen wurde vom Reichsverkehrsministerium eine Seezeichenversuchsanstalt eingerichtet. Bisher verwandte man zur Beleuchtung des Fahrwassers an Hafeneinfahrten, zum Schutz vor Schiffszusammenstößen im Nebel mehr oder weniger primitiv gebaute Scheinwerfer, Leuchtfeuer und sonstige Leuchtsignale. Nun versucht man auf wissenschaftlicher Grundlage eine Seezeichenanlage zu bauen, die den seitherigen Notstand abstellen soll. Die eingebaute Scheinwerferlinse mit einer Brennweite von 250 mm wird in der Lage sein, selbst weite Flächen zu überblicken und so rechtzeitig die Schiffe vor Zusammenstößen zu warnen.

## Offene Augen :

bequemes Waschen —  
glänzendes Haar!

So wird die Haarwäsche wirklich zum Vergnügen, und auch Ihre Kinder werden sie sich jetzt lachend gefallen lassen. Unsere hygienische

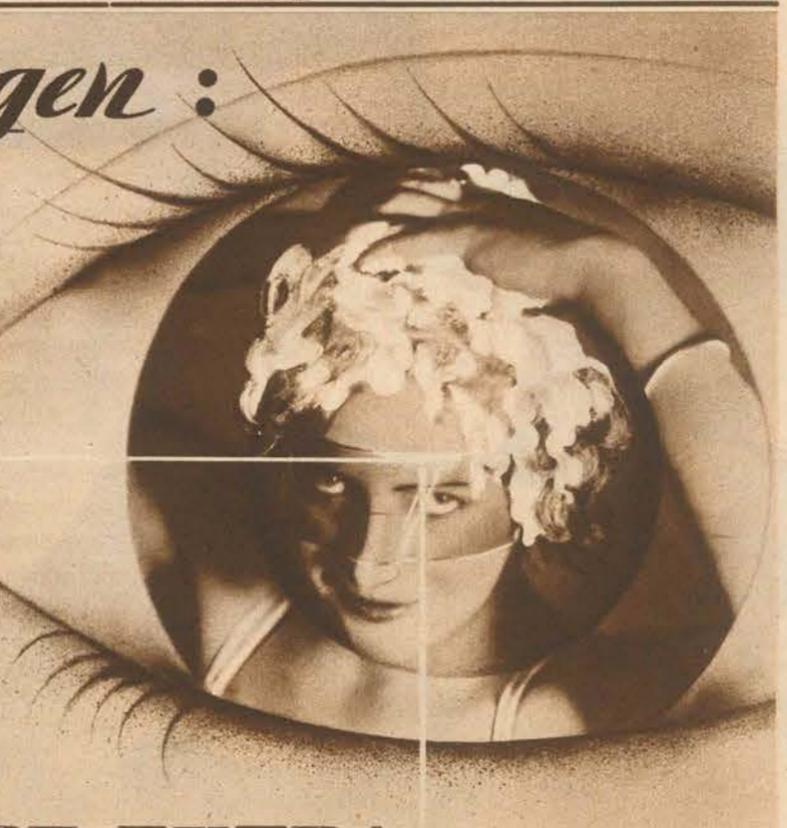
**SCHAUMBRILLE** hält Schaum und Wasser absolut sicher von den Augen fern. Sie umhüllt jede Packung **SCHWARZKOPF-EXTRA**, der stets auch **HAARGLANZ** zum Nachspülen beiliegt. **HAARGLANZ** erfrischt und verleiht Ihrem Haar natürlichen schönen Glanz!



3 Sorten **SCHWARZKOPF-EXTRA**: „Für helles Haar“, „Für dunkles Haar“ und als Neuheit „Extra-blond“, das nachgedunkeltes Haar zu natürlichem Goldglanz aufhellt.

## SCHWARZKOPF-EXTRA

Das Haarglanz-Schaumpon mit **SCHAUMBRILLE**





Kanal  
S

# Vom Arbeitersport

Die Schwimmer am Start. Als Auftakt zu den für die Spartakiade vorgesehenen Schwimmwettkämpfen veranstaltete der ASV Fichte ein Langstreckenschwimmen über 1600 m im Teltow-Kanal bei Berlin



Das Schwimm- und Planschbecken beim Kinderheim der IAH Remscheid, das von erwerbslosen Arbeitern in freiwilligen Arbeitsstunden geschaffen wurde

Am Osten-Torwart vorbei geht der Ball ins Netz. Das Traditionsspielfußballspiel der Bezirksmannschaften Südwesten gegen Osten endete nach spannendem Kampf 2:3



Sparta-Berlin, der Brandenburgische Landesmeister spielte in Königsberg gegen Hansa-Rastenburg, den Landesmeister Ostpreußens in der Vorrunde zur Reichsmeisterschaft 3:1



Die zur roten Kampfgemeinschaft übergetretenen Vereine Kirchheim und Teck I schlugen Schweningen I 7:3



Die roten Sportler des Vereins „Fichte“ Breslau, zeigten auf ihrem Saalsportfest eine Reihe von gymnastischen Werbebildern für die Spartakiade



Reigenvorfürungen der Leipziger Motorfahrer auf der Bezirksspartakiade

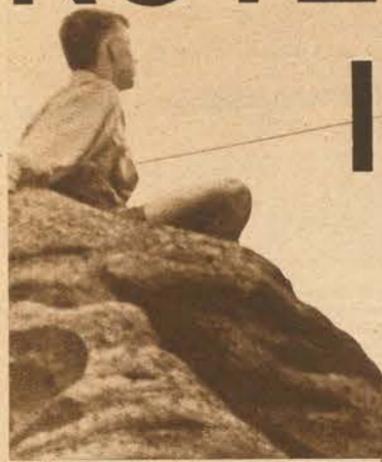


Der schnellste Fahrer im Ziel. Die roten Rennfahrer Berlins trugen ein Straßenrennen über 80 km aus



# ROTE SAMARITER IM FELS

Die Bahre mit dem Verunglückten schwebt über dem Abgrund



Der Klettersport ist die kühnste aller Sportarten und keine andere fordert wohl solches Maß von Mut, Ausdauer, Technik und Körperbeherrschung als gerade diese, aber auch oft so rasch und unerbittlich seine Opfer. Im Elbsandsteingebirge (Sächsische Schweiz) gibt es alljährlich eine Anzahl Todesopfer und Stürze, bei denen es mehr oder weniger glimpflich abgeht. Die meisten Kletterer im Gesamtgebiete der sächsischen Schweiz stellt z. Zt. die ausgeschlossene Naturfreundeopposition der Ortsgruppe Dresden und die ihr angegliederten, ebenfalls ausgeschlossenen Oppo-Gruppen der Vororte und näheren Umgebung. Die beste — man könnte fast sagen — die einzige aktive und technisch gut durchgebildete, vorbildlich wirkende Bergsteiger-Samariter-Abtlg. gehört diesen Oppositions-Gruppen an und im Lager der „Blümelpflücker“ beginnt sowohl der Klettersport wie auch die damit verbundene bergsteigerische Samariter-Tätigkeit einzuschlafen. Der Bergsteiger-Samariter ist immer und überall bereit zu helfen und sein Leben einzusetzen. Sein oberstes Gesetz ist Solidarität. Neben seinen samariterischen Tätigkeiten muß er ein technisch guter Kletterer sein. Unter Nichtachtung des eigenen Lebens — unter unsäglichen Schwierigkeiten — muß er dem Verunglückten Hilfe bringen. Schnell, sicher und beherzt tut er es. Denn er weiß: wenn irgendwo das Notsignal erklingt — es kann sein Bruder sein, sein Weg-Genosse. Ein Arbeitsbruder aber ist es fast immer. Denn Klettern ist eine Angelegenheit derer, die den Hammer schwingen und die Kurbel drehen.

r. p.



Vorbildlicher Schenkelsitz, ausgeführt von Mitgliedern der Roten Sporteinheit. Der Verunglückte war in einer Viertelstunde geborgen



Langsam und sicher wird der Gestürzte zu Boden gebracht



Der rote Samariter muß ein technisch gut geschulter Kletterer sein



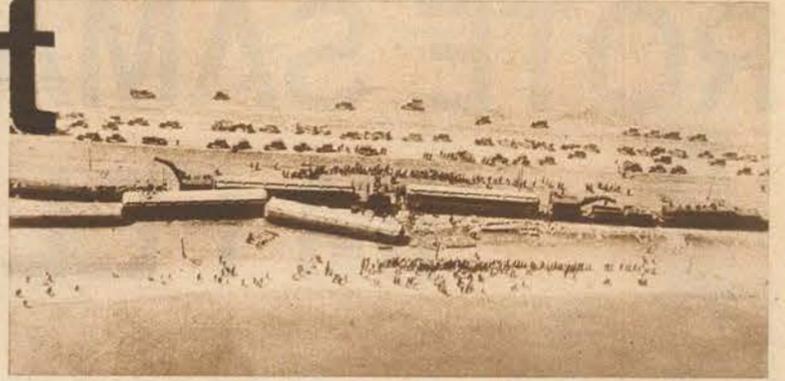
Die Bahre hängt in schwindelnder Höhe. Größte Sorgfalt ist beim Transport nötig



An der Unglücksstelle. Der Verunglückte wird mit einem Sellauf die Not-Trage gebunden

# Aus aller Welt

EL TUTA MONDO — EN ESPERANTO



Ein Expreßzug im amerikanischen Staate Minnesota wurde von einem Wirbelsturm erfaßt und wie ein Spielzeug durcheinandergeschüttelt. Die Flugzeugaufnahme zeigt die auseinandergerissenen Wagen, die Autos der Rettungs-expedition und die von allen Gegenden herbeigeströmten Neugierigen. Ekspresa trajno estis kaptita de ciklono en la amerika ŝtato Minnesota kaj interjetita kiel ludilo. La avia foto montras la disŝiritajn vagonojn, la autojn de la savekspedicio kaj la de ĉiuj regionoj kunvenintajn sciivolulojn.



Als Gegendemonstration gegen nationalsozialistische Provokationen marschierten kommunistische Massen vor der Universität auf; von der Polizei wurden zahlreiche Verhaftungen vorgenommen. Por kontraŭdemonstrado al la naciŝocialistaj provokoj komunistaj amasoj marŝis antaŭ la universitato. La polico arestis plurajn personojn.

Links: Während einer Hungerdemonstration in New York wurden auf's Geratewohl Beteiligte und Unbeteiligte aus der Menge herausgerissen und blutig geschlagen. Dum malsata demonstracio en Novjorko el la amaso estis ŝtrataj trafo maltrafe partoprenantoj kaj nepartoprenantoj kaj sange batataj.



Im Moskauer Zentralen Arbeitsinstitut werden zur Erfüllung des Fünfjahresplans ungelernete Arbeiter und Bauern zu qualifizierten Facharbeitern herangebildet, während in der kapitalistischen Welt die vorhandenen Arbeitskräfte zu Millionen brach liegen. — Die Schüler der Schlosserei während der Ruhepause nach einstündigem Unterricht. En la sovetia centra laborinstituto nelernintaj laboristoj kaj kamparanoj estas instruataj je kvalifikitaj faklaboristoj por la plenumo de la kvinjarplano, dum en la kapitalista mondo milionoj da laborfortoj restas neuzataj. La lernantoj de la serurejo dum la refreŝiga paŭzo post unuhora instruado.

Herausgeber: Neuer Deutscher Verlag G. m. b. H., verantwortlicher Redakteur: Hermann Leupold, Berlin W 8, Wilhelmstr. 48 IV, Herausgeber und verantwortlicher Redakteur für Oesterreich: Hilde Wertheim, Wien VII, Burggasse 24, Schweiz: Hans Bickel, Zürich, Oerbergasse 9. Postverlagsort Berlin und Leipzig. Anzeigenannahme: Neuer Deutscher Verlag G. m. b. H., Berlin W 8, Wilhelmstr. 48. Verantwortlich: A. Piepenstock

Herausgeber, verantwortlicher Redakteur und Verwaltung: Josef Wildner, Reichenberg CSR., Hafnergasse 7, Postscheckkonto Nr. 48677. Zeitungsmarkenbezug bew. P. D. Z. 165982—VII—1926. Kupfertiefdruck: Carl Sabo, Berlin SW 48, Wilhelmstr. 132.